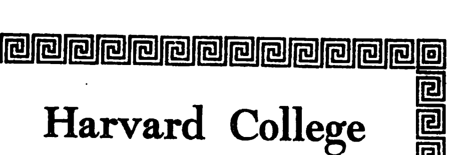
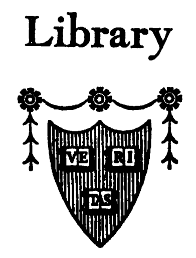
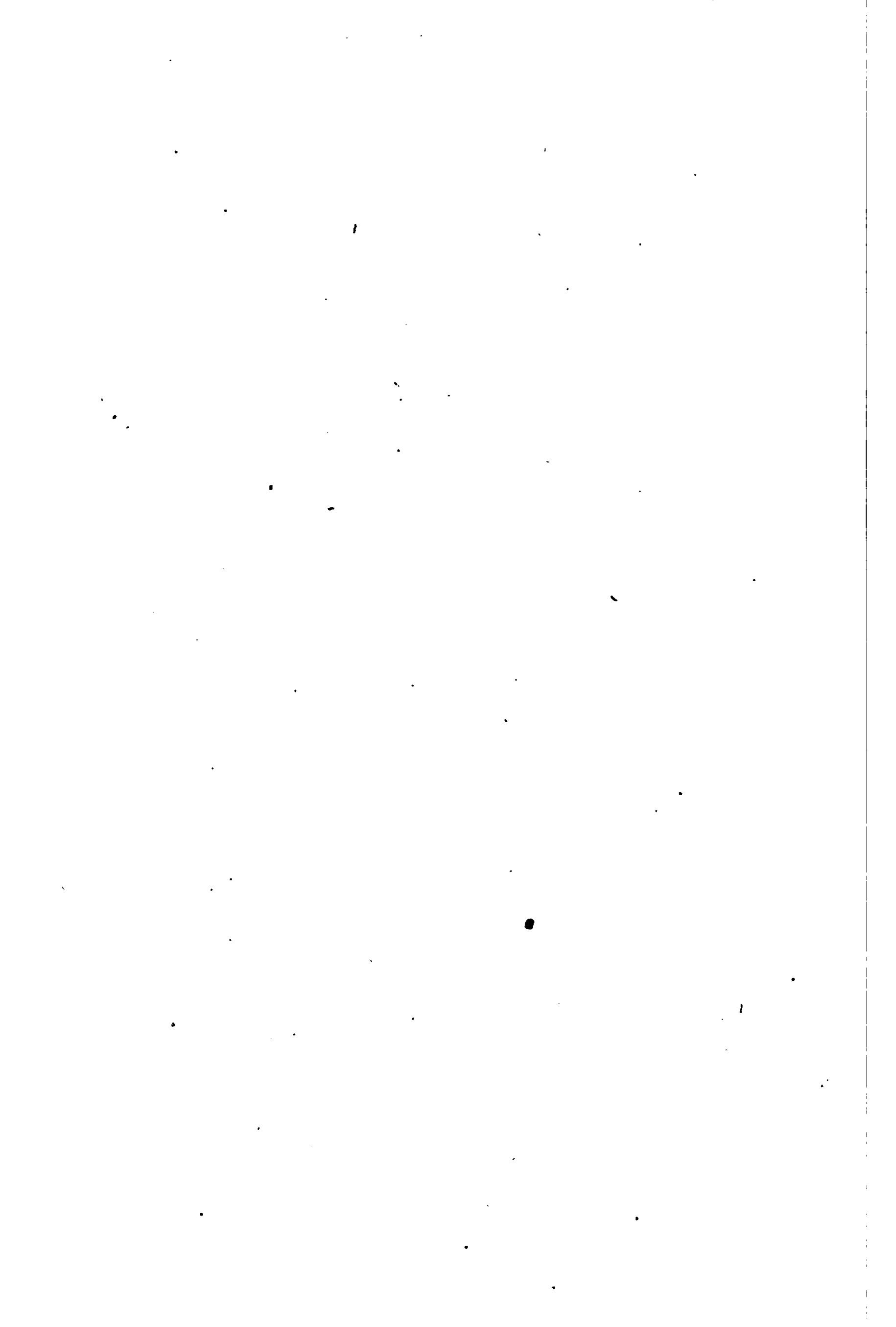
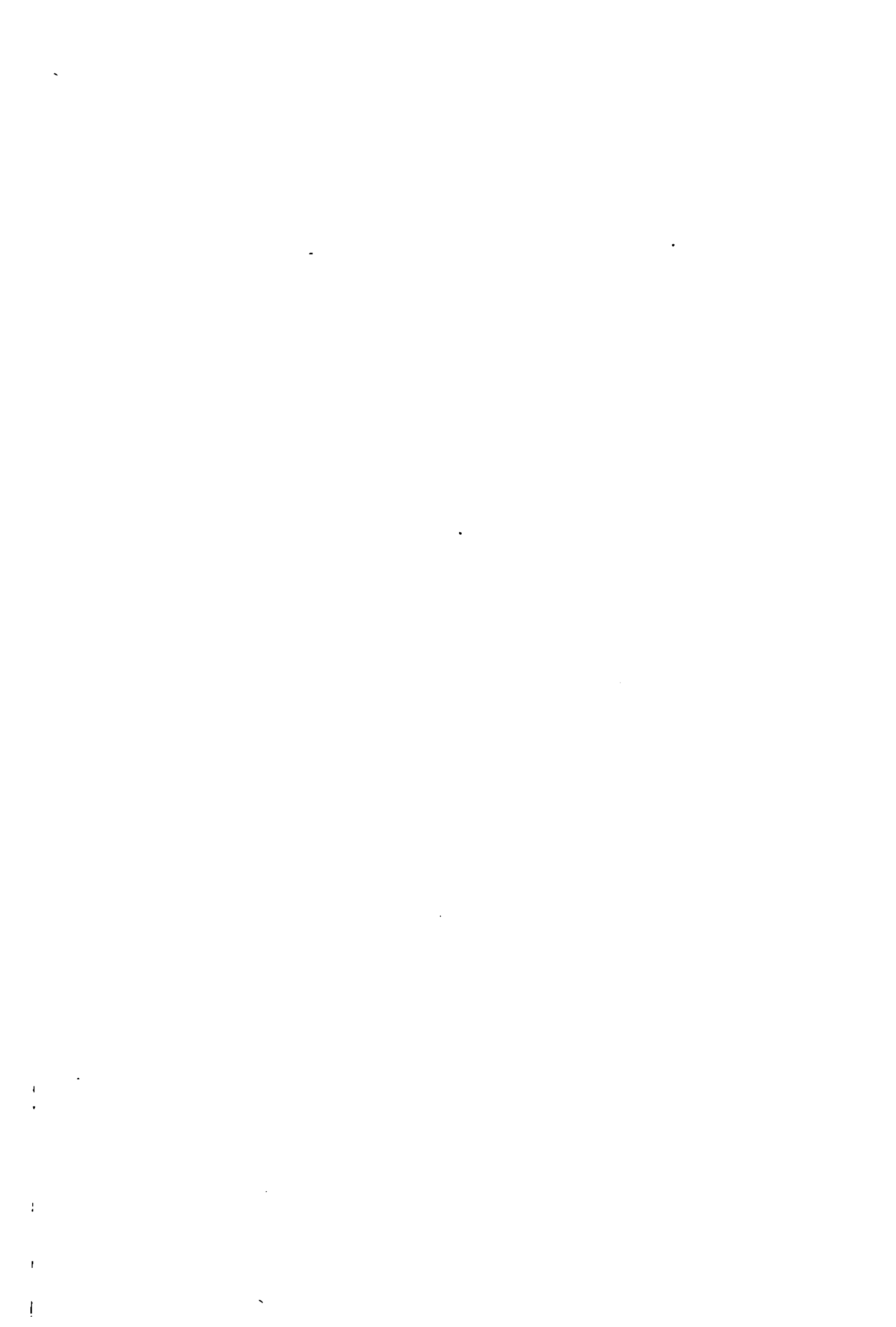

Harvard College
Library









Sammlung

der

bedeutendsten pädagogischen Schriften

aus alter und neuer Zeit.

Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. J. Gansen,
weil. Regier.- u. Schulrat in Aachen,

Dr. A. Keller,
Stadtpfarrer u. Geistl. Rat in Wiesbaden,

Dr. Bernh. Schulz,
Geh. Regierungs- u. Schulrat in Münster.

33. Band:

Felix Wolmann.

Bearbeitet

von

Joseph Pieper.

Fünfte Auflage.



Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Felix Nolmann

oder das

Leben und Wirken eines christlichen Mustererziehers

vor hundert Jahren.

Nebst Auszügen pädagogischer Lehren und Grundsätze

aus dessen

Tagebuche.

Bearbeitet

von

Joseph Pieper.

Fünfte Auflage.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1908.

Vorwort.

Das Material zu vorliegender Arbeit ist einem pädagogischen Werke entnommen, welches im Jahre 1831 **Münch,** f. Z. Pfarrer und Königlicher Seminar-Direktor zu Unlingen bei Riedlingen, im Kranzfelderschen Verlage zu Augsburg erscheinen ließ. Es führt den Titel „Vademecum für ältere oder jüngere Volksschullehrer“ und ist dem um das Schulwesen so verdienten Fürstbischof von Brixen in Tirol, Bernhard Galura, gewidmet. Die Schrift ist bereits siebzig Jahre vergriffen.

Meine Tätigkeit beschränkte sich darauf, den im genannten Buche zerstreuten Stoff erstens zu einem kurzen Lebensbilde eines echt christlichen Lehrers und Erziehers aus alter Zeit zusammenzufassen und zweitens das Wichtigste und Bewährteste aus dem in demselben vorhandenen schriftlichen Nachlasse Molmanns auszuheben, veraltete Partien fortzulassen, die vielen vorkommenden Wiederholungen möglichst zu vermeiden, die Gedanken zu ordnen und übersichtlich zu gruppieren.

Die einzelnen Kapitel innerhalb des Tagebuches wurden ohne bestimmten Plan zusammengestellt; die Objekte derselben sind mannigfacher und verschiedener Art.

Wo es immerhin die Form gestattete, sind die Lehren und Grundsätze Molmanns in wörtlichen Ausdrücken benutzt und nur hie und da kleine Zusätze gemacht worden, damit das Eigentümliche, als freier Herzenserguß in seiner einfachen und schmucklosen Gestalt erscheinend, nicht so sehr beeinträchtigt werde.

Möge denn dieses Schriftchen vielen Standesgenossen im Hinblick auf das edle Leben und Streben Molmanns eine Ermunterung im Amte bieten und auch etwas dazu mitwirken, das Interesse für eine wahrhaft religiöse Jugenderziehung noch mehr zu beleben zum Nutzen der kirchlichen Gemeinden und zum Segen des Vaterlandes!

Geldern.

J. Pieper.

I. Teil.

Wolmanns Leben und Wirken.

Ein edles Herz glänzt hell und hold,
Ein gutes ist gediegen Gold.

Claudius.

Die Zeit der ersten Jugend und der Vorbereitung zum Lehramte.

Felix Molmann war als ältester Sohn dürftiger, aber echt christlicher Eltern zu Lauterbach, einem anmutigen Dörfchen am rechten Ufer des Oberrheins, den 12. Juni 1755 geboren. Ungewöhnlich rasch entwickelten sich seine Talente. Mit dem siebten Lebensjahre besuchte er die Ortsschule, in der er seinem Lehrer durch andauernden und wohlgeordneten Fleiß, sowie durch ein liebenswürdiges und offenes Wesen manche Freude bereitete. Wenngleich in der ersten Jugend, kaum dreizehn Jahre alt, schon vollkommen abgeklärt und bestimmt die Gedanken an Schule und Lehramt seinen Geist beschäftigten, so getraute er sich doch einstweilen nicht, seine Wünsche laut werden zu lassen. Erinnerte er sich doch der geringen Vermögensverhältnisse seiner Eltern, die ihm jede schöne Hoffnung zu vereiteln schienen. Aufmunterung teilnehmender Freunde, bewährte Opferwilligkeit derselben und Glaube und Vertrauen auf Gott ließen jedoch die Eltern die finanziellen Bedenken nach und nach überwinden. Insbesondere bemerkte eines Tages der Vater: „Ich habe im Leben so oft erfahren, daß die göttliche Vorsehung über jedes treue und fromme Streben waltet und Hilfe erscheinen läßt, wo man sie am wenigsten erwartet.“ Solche Worte erweiterten das Herz des Sohnes. Er gedachte nicht mehr in banger Sorge der häuslichen Armut; vielmehr sah er sich schon im Geiste als einen fröhlichen Lehrer der Kleinen, die später seiner Obhut würden anvertraut werden.

Es handelte sich nun darum, den Knaben zu seinem Berufe mit möglichster Sorgfalt vorzubereiten. Damit

befaßte sich sein umsichtiger und tätiger Lehrer, dem dazu der Pfarrer gern hilfreiche Hand bot.

Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir gehn!
(Schiller.)

In dieser Sphäre atmete er die wärmste Liebe und Begeisterung für das Schulfach; hier wurde der Geist des Knaben durch Fleiß und Eifer im Lernen mächtig gehoben und erhielt eine Richtung auf das Heilige und Göttliche, die segnend auf sein ganzes Leben wirken mußte. Wahre, ungeheuchelte Gottesfurcht war daher auch ein hervorstechender Zug in seinem Wandel, und sooft er in späteren Tagen aus der Zeit seiner ersten Vorbereitung erzählte, entrollte eine stille Dankesträne seinem Auge.

Ausgestattet mit trefflichen Gaben des Geistes und des Herzens, hatte Molmann bereits das siebzehnte Lebensjahr erreicht, als er zu Freiburg im Breisgau in die Lehrer-Bildungsanstalt aufgenommen wurde.[1] Die Stadt, in einer gesunden und reizenden Gegend gelegen,[2] war ein Musensitz. Dort lebten Männer, welche sich mit allen Zweigen der Wissenschaften beschäftigten und sowohl durch ihre tiefen Einsichten, als ihren regen Eifer auch ihre Zöglinge zu einem möglichst hohen Grade wahrer Bildung zu erheben suchten.

Unter anderen wirkte daselbst anregend und begeisternd Heinrich Bob, der sich ausschließlich mit dem Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte befaßte. Er war zugleich Direktor an der Bildungsanstalt für angehende Lehrer. Seine gediegenen und umfassenden Kenntnisse, verbunden mit einem reinen, frommen Sinn und einem Reichtume an Erfahrungen, machten ihn zu einem ausgezeichneten Manne in seinem Fache.

---

[1] Obschon man damals, als sich Molmann dem Lehrerfache widmete, noch keine eigentlichen Vorbereitungsanstalten (Seminare) kannte und die künftigen Lehrer nur durch Lehrer an den gewöhnlichen Volksschulen gebildet wurden, so war man in Deutschland doch schon früh darauf bedachte den Lehrern eine besondere und gesteigerte Bildung zu geben. Man stellt, in den einzelnen Provinzen erfahrene und sachkundige Männer an, denen man die Ausbildung der künftigen Lehrer anvertraute.

[2] Wir erinnern uns hier an die Worte Justinus Kerners: „O Breisgau, Deutschlands schönster Blütenstrauß!“

In die Schule dieses Musterlehrers kam nun auch Molmann, als gerade im Herbst 1773 wieder ein neuer Kursus beginnen sollte. Schon die Art und Weise der Eröffnung mußte die Zöglinge wie mit einer unsichtbaren Gewalt an ihren Lehrer ketten. Bob erhob nämlich diesen Akt zu einer höheren Weihe. Er legte bei seiner längeren Ansprache die Worte des Königs Davids zugrunde: „Du aber, mein Sohn Salomon, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüte, denn der Herr durchgründet alle Herzen und durchschauet alle Gedanken der Seelen.“ Den Schluß bildete ein inhaltreiches, von den älteren Zöglingen der Anstalt gesungenes Lied und ein herzliches Gebet.

Diese kurze, aber glänzende und erhebende Feier machte auf Molmanns Gemüt einen tiefen, bleibenden Eindruck. Immer wurde es ihm klarer, zu welch hehrem Amte er berufen sei, und welche Anforderungen dasselbe an ihn stelle. Das war für ihn Antrieb genug, fortan mit um so größerem Eifer nach dem Erwerb der nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu ringen und das weiterzuführen und zu vollenden, was bereits so trefflich begonnen und vorbereitet war. Es war ihm, als stehe er an der frischsprudelnden Quelle, an der er seinen Durst nach immer größerem Wissen stillen könnte.

Daß Molmann sich schon als Zögling der Anstalt eine höhere Ansicht von der Würde des Schulamtes gebildet hatte und die hohen Ziele seines Strebens mit Gunst verfolgte, zeigt uns eine Stelle in seinem Tagebuche, die wir hier anführen wollen, ohne uns einen Zusatz zu erlauben.

„Gott bewahre mich,“ so spricht er, „daß ich je mein heiliges Amt nachlässig oder um des Lohnes willen treibe. Wer ein Lehramt begehrt, der begehrt ein teures und köstliches Werk. Wie groß ist nicht die Verantwortung eines Lehrers! Er verpflichtet sich dem Staate und der Kirche, fromme Christen und gute Bürger zu erziehen. Dieses Versprechen soll ihm stets heilig sein und als ein Engel mit flammendem Schwerte so oft vor seine Seele treten, als er sich versucht fühlt, demselben untreu zu werden. Wie groß und ehrwürdig ist doch der Beruf eines Lehrers,

wieviel Erhebung des Geistes und des Gemütes über den eitlen Tand der Welt liegt in demselben! Während andere Berufsarten, die freilich auch in ihrer Weise achtbar und nützlich sind, am niederen Staube der Erde hängen, hebt der Lehrerberuf zum Himmel empor und gibt dem Leben eine Weihe, die nicht von dieser Welt ist. Freilich kommt es immer darauf an, daß der Lehrer den rechten freudigen Geist zu seinem Amte mitbringe; sonst wird man auch ferner noch die Klage hören, die man schon oft gehört hat, es sei alles ein lebloser Mechanismus, und das Lehrerleben sei in seinem ewigen Einerlei doch ein elendes und jämmerliches Ding. Sei nur Lehrer und Erzieher im rechten und vollen Sinne des Wortes, und du wirst dich nie zu dieser schmerzlichen Klage versucht fühlen!"

Charakteristisch für die ideale Berufsauffassung sind ferner folgende anregende Worte, die er einst zu einigen seiner vertrauten Mitzöglinge sprach: „Daß das Reich Gottes sich immer weiter auf Erden ausbreite, dahin will ich, wenn ich einmal eine eigene Schule zu leiten habe, aus allen Kräften zu arbeiten suchen. Ich will alle, auf die ich wirken kann, mit den Himmelslehren des heiligen Evangeliums bekannt machen; ich will besonders den Samen desselben auf die Herzen der Kinder ausstreuen, damit er keime, wachse und Früchte bringe. Ich will durch mein eigenes Beispiel beweisen, daß das Evangelium eine Kraft hat, alle selig zu machen, die daran glauben. Ja, Freunde, so wollen wir wirken, solange es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann."

So dachte Molmann schon früh über seinen Beruf. Wen müßte eine derartige Äußerung aus dem Munde eines unerfahrenen Jünglings nicht angenehm berühren! —

Nach dem bisher Gesagten nimmt es nicht wunder, daß der neue Zögling sich die Herzen seiner Mitschüler schnell erwarb und dazu die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten. Eines ganz besonderen Vertrauens hatte er sich seitens seiner Lehrer zu erfreuen. Ein Beweis dafür ist die Freundschaft, welche ihn selbst in späteren Jahren noch mit seinem Direktor verband, der seinem Schüler liebevoll zugetan war und mit ihm in lebhaftem Brief-

wechsel stand. In der Stadt fand Molmann manche freundliche Unterstützung, die Trost und Erleichterung in seine oftmals recht mißliche Lage brachte und die er so lange genoß, bis er mit dem ehrenvollsten Zeugnisse die ihm so überaus liebgewordene Anstalt verließ. Beim Abschiede schrieb ihm der Direktor eigenhändig folgende goldene Worte auf einen Zettel: „Der Lehrer muß mehr wirken durch das, was er ist, als durch das, was er weiß.“ Er forderte ihn zugleich mit Nachdruck auf, ein besonderes Tagebuch anzulegen und in dasselbe einzutragen, was er beim Schulhalten täglich Bemerkenswertes finde. Molmann folgte diesem wohlgemeinten Winke und sagte später öfters: „Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir die Führung eines Tagebuches in mehrfacher Hinsicht sehr gute Dienste geleistet hat. Die Bemerkungen, Fragen, Zweifel, welche man auf dem Gebiete der Schulerfahrung findet, sind Edelsteine, welche glänzen, ohne zu sprühen und zu erlöschen, aber sie wollen unter der Menge der übrigen herausgesucht und aus ihrem unansehnlichen Gewande hervorgehoben sein!“

Möchten alle Lehrer, um sich selbst zu kontrollieren, auch wie Molmann an die Führung eines Tagebuches sich gewöhnen!

Molmann im Amte.

> Der Mann muß hinaus
> Ins feindliche Leben,
> Muß wirken und streben
> Und pflanzen und schaffen.
> Schiller.

Molmann hatte sich schon längere Zeit mit dem Wunsche getragen, vor seiner etwaigen Anstellung eine Reise nach Straßburg und von dort aus in die Schweiz zu unternehmen, um sich daselbst mit den damals hochgepriesenen Schuleinrichtungen bekanntzumachen. Ein wohlhabender, gutgesinnter Freund in Freiburg wollte ihm dazu die nötigen Geldmittel zur Verfügung stellen. Allein die Weisung der Regierung, sich als Schulgehilfe unverweilt nach Mertingen zu begeben, ließ seinen Wunsch für diesmal nicht in Erfüllung gehen. Das einzige, was dem jungen Kandidaten noch hierbei vergönnt blieb, war ein kurzer Besuch bei den lieben Angehörigen seines Heimatsortes.

In Mertingen traf Molmann eine wohlbesetzte Schule an. Der betagte Lehrer, dem er zur Aushilfe beigegeben wurde, hatte sich stets durch Gewandtheit und Fleiß im Schulhalten und besonders durch einen biederen Sinn ausgezeichnet. Seine Lehrweise war gründlich und dem geistigen Standpunkte der Schüler angemessen; besonders besaß er die Gabe der Mitteilung in nicht geringem Grade.

An der Seite dieses pflichtbewußten, erfahrenen und schlichten Mannes lebte Molmann vier Jahre glücklich und zufrieden.

Der Ruf von seinem unermüdlichen Eifer, seinem Lehrgeschick und stillen, gottesfürchtigen Leben verbreitete sich gar bald bis in die Hauptstadt des Landes, und der Weg zu einer besser dotierten, selbständigen Stellung war gebahnt. Man wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihm einen Platz anweisen zu können, der ein umfang-

reiches Gebiet für sein edles Wirken eröffnen sollte. Eine solche bot sich schon nach einigen Wochen, indem der alte Lehrer zu Rosenau sein Amt niederlegte.

Es wurde dadurch eine ansehnliche, aber recht verwahrloste Schulstelle erledigt. Dem Verblichenen hatte ganz und gar der Hebel gefehlt, Zucht und Ordnung unter seiner großen Schülerzahl aufrechtzuerhalten — die väterliche Liebe und der mannhafte Ernst, welche miteinander vereint sein müssen. Dieses veranlaßte denn auch besonders die damalige Regierung, daß sie Molmann die Schulstelle zu Rosenau anbot. Mit Vergnügen nahm er diesen Ruf an. Zwar hatte er wenig Erfreuliches von dem Stande der Schule und von den Gesinnungen der dortigen Gemeinde gehört, allein treu dem Wahlspruche: Alles mit Gott und durch Gott zum Besten der Jugend! war es ihm nicht bange, auch in seiner neuen Stellung mit Segen zu wirken und die ihm gegenüberstehende Partei für sich zu gewinnen.

Mit neuen Erfahrungen und allseitig erweitertem Gesichtskreise ging er nach Rosenau. Hier wartete seiner nun eine tüchtige Aufgabe. Mächtig wirkte in ihm das Streben, die gesunkene Schule wieder zu heben und ihr vor allem einen anderen Geist zu geben, „denn der Geist ist's, der lebendig macht". Molmann umfaßte seine Schule mit Wärme; er wandelte treu und fest auf dem bisher betretenen Wege weiter. Kraft vereint mit Wohlwollen — diese beiden unentbehrlichen Punkte der Erziehung und des Unterrichts — wirkten zusammen und brachten bald zustande, was noch in weiter Ferne zu liegen schien. Es fühlten sich die Kinder zu ihm hingezogen; ihm war es leicht zu befehlen, wie es seinen Schülern leicht wurde zu gehorchen, denn es war nicht bloß der Gehorsam der Pflicht, sondern der Liebe und des Vertrauens. Bald zeigte sich im Lernen ein reger Wetteifer; der eine Schüler wollte den anderen übertreffen und keiner zurückbleiben. So blühte denn ein ganz neues Schulleben auf.

Der Erfolg seiner Arbeiten konnte natürlich den Eingesessenen der Gemeinde nicht verborgen bleiben. Die Eltern wußten, was sie an dem neuen Lehrer hatten, und

brachten ihm bald größeres Vertrauen entgegen. Auch der Pfarrer nahm wärmeren Anteil an der Schule und suchte den diensteifrigen Lehrer in seinen Bemühungen zu unterstützen. Molmann hatte indes noch manchen harten Kampf zu bestehen. Jedes Vorurteil wurde jedoch von ihm geschont, da er sich durch unzeitigen Eifer seine Sache nicht verderben wollte. „Wer alles auf einmal haben will, bekommt gewöhnlich nichts.“ Das ist eine durch die Erfahrung bewährte Wahrheit, an die er sich anlehnte, ohne sich übrigens durch das Zetergeschrei der Unvernünftigen irremachen zu lassen. Er harrte in Geduld, und wirklich — es kam der ersehnte Tag und mit ihm die lebenbringende Sonne. Ehe wir jedoch diesen Punkt etwas weiter ausführen, dürfte es gut sein, noch einen näheren Blick auf den Geist seines Strebens in Rosenau zu werfen. Vor allem wollen wir uns die Frage beantworten: „Wie betrachtete er die Schule und die Kinder?“ — Die Schule nannte Molmann einen „Kindertempel“. „Hier ist der Ort,“ sagte er, „wo ich die Kleinen dem göttlichen Kinderfreunde zuführen und ihre Herzen fürs Himmlische empfänglich machen soll; dieser Plan darf durch nichts entweiht werden.“ Daher betrat Molmann das Lehrzimmer nie anders als mit frommer Sammlung des Gemütes. Überzeugt von der hohen Kraft des Gebetes, begab er sich niemals zum Schulunterrichte, ohne erst auf seinem stillen Studierzimmer ein kurzes Bittgebet verrichtet zu haben.

„Mein Liebstes nur ist mein Gebet!“

„O wie oft,“ so sprach sich Molmann einem seiner vertrauten Amtsgenossen gegenüber aus, „habe ich mir im Gebete vor Gott neues Leben zu meinem mühsamen Geschäfte gesammelt und dadurch den Frieden der Seele erhalten!“

Der Anblick der Kinder hatte für das gute Herz Molmanns immer etwas Rührendes. „Das Auge der Engel,“ sagt er, „ruht auf den Kindern und der Blick des Vaters im Himmel. Ihre Seelen sind noch von keinen Vorurteilen befangen, ihre Unschuld, die noch so mild auf ihren Stirnen glänzt, ist noch nicht angehaucht von der Sünde der Welt. Noch hat keine verderbliche Gewohnheit sich ihres Herzens

bemächtigt. Wird ihr Sinn fürs Göttliche und Ewige geweckt, ehe sie der Hunger und Durst nach dem Irdischen verdirbt, so nehmen sie leicht und willig wie weiches Wachs jeden Eindruck auf. Noch gleicht die Seele einem reinen Blatte, worauf man leicht und deutlich schreiben kann, was man will. Je zarter die Kinder sind, desto unauslöschlicher graben sich die Eindrücke von außen in ihre Seelen ein."

Knüpfen wir jetzt den Faden wieder an, wo wir ihn soeben abgebrochen haben. — Was der Wirksamkeit Molmanns in Rosenau am meisten entgegenarbeitete, war das in traurigem Zustande befindliche Schulhaus mit dem noch mißlicher bestellten Lehrzimmer. Es gebrach durchaus an Raum, alle Kinder seines Schulbezirks aufnehmen zu können. Darum arbeitete er in allen Kreisen, wo ihm nur irgendwelcher Einfluß offenstand, auf den Neubau einer Schule persönlich hin. Der Pfarrer brachte es endlich dahin, daß sich ein gutgesinnter Bürger bereit finden ließ, ein kleines Stück Ackerland in der Nähe der Pfarrkirche abzutreten. Molmanns Freude darüber war groß, zumal der Pfarrer sich anheischig gemacht hatte, die Ankaufssumme für den Bauplatz nach und nach aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Der Schulgarten hatte eine angemessene Größe. Sobald der Bau des Hauses vollendet und der Platz von den Überresten von Steinen, Sand und Holzspänen gereinigt war, fing Molmann selbst an, den Boden in seinen Erholungsstunden in kleine Beete abzuteilen, zierliche Wege anzulegen und den Garten mit einem Gehege zu umgeben. Im Frühlinge pflanzte er eine Menge Bäumchen in denselben, wobei ihm die größeren Schüler hilfreich an die Hand gingen. So bekam der neuangelegte Garten bald ein nettes, dem stattlichen Gebäude entsprechendes Aussehen.

Ein großes Gewicht legte Molmann auf die Reinhaltung und hübsche Ausstattung des Lehrzimmers. Mit besonderem Nachdrucke wirkte er dahin, daß der Fußboden oft gefegt und rein gehalten wurde. „Wenn die Reinlichkeit," sagte er, „Volkstugend und überall im Lande heimisch werden soll, muß der Lehrer den Sinn der Kinder

hierfür schon früh in der Schulstube nähren und fördern.“ Die weißen Wände zierte Molmann mit den Abbildungen biblischer Geschichten; über seinem Lehrpulte hing ein schönes, koloriertes Christusbild. Von allen Schulgegenständen hatte er ein genaues Verzeichnis angefertigt, das er von Zeit zu Zeit durchsah, um es seinem Amtsnachfolger wohlgeordnet übergeben zu können.

Möchte Molmann auch in diesem Punkte viele Nachahmer finden! —

Molmanns täglicher Spiegel.

Versäume keine Pflicht und übernimm
Nicht neue, bis du allen alten
Genuggetan! Leopold Schefer.

Zur Regelung seines eigenen Verhaltens, sowie zur Weckung und Förderung eines frischen und fröhlichen Berufslebens entwarf Molmann eine Gesetzestafel, die er in Glas und Rahmen fassen ließ und an einer passenden Stelle seines Wohnzimmers anbrachte. Er bezeichnete sie nur mit dem Namen „Lehrerspiegel“. In diesen schaute er täglich, ja oft im Tage mehrmals. Diese längst und allgemein bekannten Vorschriften bleiben für alle Zeiten gültig und verdienen darum mit Nachdenken wieder und wieder gelesen und stets von neuem beherzigt zu werden. Sie lauten:

a) Gehe nie in die Schule, ohne dich vorher auf den Unterricht gründlich vorbereitet zu haben, und fange dein Werk niemals ohne Aufblick und Gebet zu Gott an!

b) Empfange die Kinder stets freundlich und wohlwollend, damit sie dich und die Schule liebgewinnen! Nur Liebe und Wohlwollen können dem Lehrer den Weg zum Herzen der Schüler bahnen.

c) Halte dich genau an den Stundenplan und weiche nie ohne dringende Ursache davon ab! Ordnung ist die Seele bei allen Ge-

schäften, besonders bei denen der Schule.

d) Was du in deiner Schule sprichst, lehrst und tust, alles geschehe mit frommem Sinne, damit dein ganzes Schulleben sich zu einem heiteren, religiösen Leben gestalte.

e) Lebe ganz deinem Berufe und zersplittere nie die für den Unterricht bestimmte Zeit. Vor allem aber bringe eine fortlaufende Beschäftigung unter die Kinder, damit stille Tätigkeit erhalten und die Strafen möglichst vermieden werden!

f) Habe Geduld mit den Fehlern und Schwächen deiner Kinder und laß da, wo Strafen unvermeidlich sind, immer väterliche Liebe durchscheinen!

g) Enthalte dich im Angesichte deiner Kinder jedes niedrigen Ausdruckes! Kinder wollen zart behandelt sein; entehre sie nie!

h) Bemerkst du Unarten an deinen Kindern, die sie mit in die Schule bringen, so ahme dem weisen Gärtner nach, der die üppigen Zweige und Wasserschosse wegschneidet, ohne dem jungen Baume selbst zu schaden.

i) Dein Unterricht bezwecke immer Geistes- und Herzensbildung der Kinder; doch sei der Mittelpunkt die Bildung der Kinder zur wahren Frömmigkeit und Tugend. Die Kinder gehören dem Himmel an und sollen für denselben erzogen werden; dann werden sie ohnehin ein Segen für die Welt sein.

k) Lehre das Notwendige zuerst, das Nützliche folge, ohne daß du es versäumst! Doch beschränke dich bei diesem auf die wesentlichsten Bedürfnisse der Kinder hinsichtlich ihres künftigen Berufes. Zuviel in dieser Sache verdirbt den Landkindern den Kopf, wie zuviele Speisen den Magen verderben.

l) Gehe deinen Kindern in allem mit einem guten Beispiele voran, damit sie dir wie einem hellen Lichte bei dunkler Nacht folgen und du durch das Wort der Lehre mit Nachdruck auf ihre Seelen einwirkest!

m) Sei auch außer der Schule ein stets wachender Engel deiner Kinder, damit sie weder an ihrem Körper, noch an ihrer Seele Schaden leiden!

Dieser Lehrerspiegel läßt uns tief in das Herz Molmanns blicken; man sieht hieraus den ganzen Mann, den echten Lehrer.

Brief eines väterlichen Freundes und Lehrers an Molmann.

„Unter allen bist du mir der liebste!"

Wir haben schon früher erwähnt, daß der verdienstvolle Direktor Bob seinen ehemaligen Schüler Molmann unter die Zahl seiner vertrautesten Freunde aufgenommen hatte und fort und fort mit demselben in einem regen Verkehr blieb, entweder mündlich oder schriftlich, wenn ersteren die weite Entfernung unmöglich machte. Wie traulich der Lehrer seinen jungen Freund ermahnte, finden wir in einem seiner Briefe in beredtester Weise ausgedrückt. Jede Zeile zeugt von der warmen Empfindung, womit das Herz für seinen Schüler schlug, und ist der herrlichste Widerschein jener Regeln und Vorschriften, welche Molmann für seinen steten Wandel entworfen hatte. Dieses überaus liebliche Schreiben ist vom 4. Mai 1783 datiert und heißt wörtlich also:

„Mein Lieber!

Wenn ich an Dich denke, so freut sich mein Herz, denn ich denke an den Segen, den Du in Deinem edlen Wirkungskreise stiften und verbreiten wirst. Ich bin überzeugt, Du wirst in allem tun, was Deines Amtes ist und

worauf ich Dich und alle Deine Mitzöglinge so oft als ein väterlicher Freund aufmerksam gemacht habe. Wenn Dich Dein guter Geist nie verläßt, so wird, wenigstens hoffe ich es zu Gott, sich Dein Dir so liebgewordenes Rosenau in wenigen Jahren so umgestalten, daß man es kaum mehr kennen kann. Und welcher Erdenlohn käme wohl dem gleich, den Du Dir dadurch erwirbst? — Fahre nur fort, Dein Dir übergebenes Ackerfeld zu bearbeiten, wie Du es, soviel ich weiß, bis heute getan hast; dann kann und wird es Dir an einer fröhlichen Ernte niemals fehlen. Bitte Gott täglich mit aller Inbrunst um Kraft und Weisheit, die kein Eigentum der Welt, sondern des Himmels ist. Sei stets ein wohlwollender und liebreicher Vater deiner Kinder; beweise aber auch Ernst, wo es nötig ist. Beobachte immer Ehrerbietung gegen Deine Vorgesetzten und halte fest das freundliche Verhältnis, das sich zwischen Dir und Deinem Pfarrer gebildet hat. Sei und bleibe stets ein leuchtendes Beispiel für die Gemeinde. Suche nach der Vorschrift des Apostels immer nüchtern, gerecht und gottselig zu leben. Niemand soll imstande sein, Dir etwas vorzuwerfen, was ungerecht und unedel wäre. Ja, nicht einmal ein Verdacht einer niedrigen Absicht oder einer unedlen Handlung soll Dich treffen. Dazu ist aber, wie Du weißt, notwendig, daß man sich nicht bloß vor den Augen der Menschen, sondern auch im geheimen vor den Augen des allsehenden Gottes rechtschaffen darstelle und nie Ursache habe, das Licht zu scheuen. Dies ist besonders einem Lehrer der Jugend nötig, damit er durch Wort und Tat in der Gottseligkeit und Tugend unterrichte und überall als ein lebendiges Beispiel erscheine.

Ich weiß, Du entschuldigst diese erneuten und schon öfters wiederholten Mahnungen. Sie sind lediglich Ergießungen meines Dich zärtlich liebenden Herzens.

Du fragst mich in einer höchst wichtigen Sache um meinen wohlgemeinten Rat. Dies ist mir ein neuer Beweis von Deiner Liebe gegen mich und zeugt von einer Besonnenheit und Überlegung, ohne welche kein Geschäft von Wichtigkeit unternommen, viel weniger ein Schritt getan werden soll, von dem entweder ein glückliches oder

unglückliches Los des ganzen Lebens abhängt. Aber eben weil so viel daran gelegen ist, will ich selbst noch darüber nachdenken und Dir mit dem nächsten Botentage meine Ansicht davon mitteilen.

Indem ich Dich herzlichst grüße, wünsche ich Dir stets frohen Mut bei deinem wichtigen Geschäfte und die Gnade Gottes, ohne die wir nichts vermögen.

Dein
väterlicher Freund
Bob."

Molmanns Ansichten über Schulstrafen.

Schläge allein tun's nicht.
Molmann.

Es ist eine alte pädagogische Wahrheit, daß die Strafen einen äußerst wichtigen Teil der Erziehung bilden und tief und bedeutungsvoll in das Seelenleben unserer Lieblinge eingreifen. Wir glauben darum im Sinne des geneigten Lesers zu handeln, wenn wir hier, wo des segensvollen Wirkens eines echt religiösen Erziehers gedacht wird, Molmanns Ansichten über Schulstrafen ein besonderes Plätzchen anweisen.

„Suche die Ausbrüche des Bösen möglichst zu verhüten!" Diese Grundregel war es, die bei seiner Erziehungsarbeit obenan stand und deren gewissenhafte Beachtung schon naturgemäß eine Menge kleiner und größerer Strafen überflüssig machte. „Die Sünde," sagt ein alter Pädagog, „hat erst Reiz, wenn ihre Lust gekostet ist; es ist oft schwer, dem Kinde, das sich vergangen hat, mit Vorstellungen beizukommen und ein passendes, zweckmäßiges Besserungsmittel zu finden; auch ist Unrecht verhüten immer besser, als Unrecht bestrafen." Molmanns wachsames Auge ruhte darum im Unterrichte stets auf den Kindern und beobachtete auch außer der Schule gleichsam auf Schritt und Tritt ihr Tun und Lassen. Dem Müßiggang, dieser reichhaltigen Quelle so vieler Unarten, war er von ganzer Seele abhold; stete, anregende und allseitige

Beschäftigung mußte daher fortwährend die Schüler in Anspruch nehmen. Die Zöglinge hatten ihren Platz in der Schule nicht immer bloß nach Maßgabe der Naturanlagen und des bewiesenen Fleißes, sondern zwischen dem strebsamen und begabten Kinde saß auch hie und da eins, welches der Trägheit huldigte und der Ermunterung bedurfte. „Auf diese Weise," pflegte Molmann zu sagen, „wird Anregung gefördert und der Unlust im Lernen leicht gesteuert."

Hatte ein Kind einen Fehler begangen, so machte Molmann dasselbe zunächst auf die Folgen seiner verkehrten Handlungsweise in liebevollen Worten aufmerksam und wies es hin auf das gegenüberstehende Gute.

Er war weit entfernt, langatmige Sitten- und Strafpredigten über einzelne wahrgenommene Vergehen zu halten. Dies bezeugen seine Worte: „Stundenlange Predigten verlieren ihre Kraft und erzeugen keine Wendung zum Besseren; dagegen wirkt ein kräftiges Wort, das warm vom Herzen kommt, ungleich mehr als alle Strafreden, bei denen das Kind am Ende nicht mehr weiß, was gesagt worden ist."

Blieben seine ernsten und wohlgemeinten Vorstellungen bei einem Schüler ohne Erfolg, so wies Molmann eindringlicher auf die unausbleiblichen Nachteile des Bösen hin und suchte sie ihm an gegebenen Fällen klar und anschaulich zu machen. Passende, schlagende Belege aus dem gewöhnlichen Leben und aus dem Kreise der Kinder waren bei ihm in Fülle vorhanden. Wollte es aber auch damit leider nicht nach Wunsche gehen, dann erst schlug er den Weg der Drohung ein. Beim Wiederkehren des Fehlers wurde diese ohne Gnade vollzogen.

Die Individualität und das Alter des Kindes fanden bei ihm stets die wohlverdiente Berücksichtigung und bestimmten bei wirklichen Strafverfügungen auch immer die angemessenste Sühne. Konnte er sich sagen: Hier reicht noch ein geringes Mittel aus, so war das härtere ausgeschlossen. Er ging von der ganz richtigen Ansicht aus, keine Strafe zu übertreiben. Wir wollen hören, was er hierüber sagt: „Eine Übertreibung der Strafe bringt der Schulzucht den Tod, raubt dem Schüler alles Vertrauen

zum Lehrer, stumpft sein Ehrgefühl ab und gewöhnt ihn bei öfterer Wiederkehr ganz an die Strafe, so daß er dagegen durchaus gleichgültig wird. Die natürlichen Strafen sind immer und überall die zweckmäßigsten, indem sie das Vergehen mit den Folgen unmittelbar in Berührung bringen, so z. B. der Verlust des Zutrauens für den Lügner, das Zurückbleiben für den Faulen, das Entfernen des Ruhestörers von friedlich zusammenlebenden Kindern, das Nachholen des Versäumten für den Trägen, während sich die Fleißigen der Erholung freuen."

Zu den besseren Strafmitteln zählte Molmann das sogenannte Nachsitzen der Schüler, nur mußte es sich auf kürzere Zeit beschränken und außer der Schulzeit stattfinden. Der Nachsitzende blieb nie ohne seine Aufsicht; dabei beobachtete er strenge die Regel, den Eltern oder Angehörigen davon Kenntnis zu geben.

„Entartete oder verzogene Kinder," sagte er, „machen es notwendig, daß selbst der ruhigste und besonnenste Lehrer seine Zuflucht zu körperlichen Strafen nehmen muß. Der Arzt, welcher Krebsschäden nicht mit Rosenwasser heilen kann, bedient sich einer anderen Flüssigkeit, die Schmerz bereitet. So macht es auch der Lehrer, wenn gute Worte nicht mehr fruchten wollen." Ließ daher das Vergehen des Kindes auf eine boshafte Gesinnung schließen, lag der freche Mutwille offen auf der Hand, wie es beispielsweise der Fall war, wenn ein Kind die Bücher oder Hefte des Mitschülers beschädigte, Lügen und Diebstähle übte, junge Bäume in den Gärten und auf den Feldern zerschnitt, Tiere grausam quälte, schamlose und freche Reden führte, Trotz und offenen Widerstand zeigte, dann schonte er des Stockes oder der Rute nicht, wenn auch sein Herz sich vor Bitten und Tränen des Kindes fast dagegen sträuben wollte. Der Lehrer, so war seine Ansicht, welcher die Fehler des Kindes bei sich zu entschuldigen sucht und ungestraft läßt, ist dessen schlimmster Feind; statt für seine sündhafte Schwäche Dank und Gegenliebe zu finden, vergilt gewöhnlich der verzogene Junge mit Undank und Gleichgültigkeit. Die Strafe selbst vollzog Molmann weder mit Kälte, die der tückischen Schadenfreude ähnlich sieht, noch

mit beißendem Spotte, der den Haß der Kinder zur unausbleiblichen Folge hat. Fern von aller Rachsucht, Leidenschaft und Parteilichkeit traf die Strafe den, der sie verdient hatte. „Trifft die Rute der Gerechtigkeit, so küßt sie selbst der Getroffene, aber der Schlag, den Willkür und Leidenschaft erteilt, empört selbst das Herz dessen, den er nicht traf, noch treffen sollte.“ Vor allem wandte er daher bei Untersuchung des einem Kinde zur Last gelegten Vergehens die größte Behutsamkeit an. „Einmal, aber auch nur einmal,“ so äußerte Molmann, „ist es mir vorgekommen, daß ich einen unschuldigen Knaben strafte, weil ich die Sache nicht sorgfältig genug untersucht hatte, und ich war genötigt, meinem Irrtum vor demselben zu bekennen und zu vergüten. Dieser Umstand machte mich später vorsichtiger, zumal ich durch diesen Fall zur Überzeugung gelangte, daß ich nicht untrüglich sei.“

War die Strafe mit der Gerechtigkeit eines weisen Regenten vollzogen und hatte das Kind herzliche Reue und aufrichtige Besserung gezeigt, dann war das Geschehene auf immer vergessen und die Aussöhnung durch das erfolgte neue Leben — in Gesinnung und Tat — vermittelt. Beschimpfende Strafen fanden in seiner Schule niemals Platz, weil sie nach seinem gesunden Urteile das Ehrgefühl nur zu leicht und oft auf immer ersticken. —

Das wäre in kurzen Zügen die Wiedergabe der Grundsätze, welche Molmann von den Schulstrafen hatte. Wir sehen daraus, daß er schon in Tagen, wo das Stocksystem in bedauerlicher Weise vorherrschte, über das gewöhnliche Verfahren sich erhob und seine Ansichten mit denen unserer besonnensten Erzieher älterer und neuerer Zeit in vollkommenem Einklange stehen.

Molmanns Erholungsstunden.

„Nach der Arbeit ist gut ruhen!“

So durfte auch Molmann sprechen, wenn er bisweilen aus dem Gedränge der amtlichen Sorgen heraustrat und sich die nötige Ruhe und Erholung gönnte.

Diese suchte er vorzugsweise im Umgange lieber und gleichgesinnter Amtsbrüder. Mit ihnen verlebte er manche angenehme Stunde, deren sich diejenigen nicht erfreuen, welche den Wert der Geselligkeit aus Erfahrung nicht kennen. In solchem Kreise fand er durch den wechselseitigen Austausch der Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über die Interessen der Schule Nahrung für Geist und Herz, Begeisterung für seinen Beruf und die edelste Anregung, stets Neues zu lernen und dann nach dem Ausspruche des Apostels „alles zu prüfen und das Beste zu behalten“.

„Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet, bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.“
Goethe.

„Ich bedauere,“ pflegte Molmann zu sagen, „jene Lehrer, die auf den in ihrer Jugend erworbenen Lorbeeren ausruhen und nicht daran denken, sich weiter zu bilden.“ Und ferner bemerkte er: „Sind meine Amtsfreunde weiser als ich, so lerne ich von ihnen, wo nicht, so lernen sie von mir. Man schlägt doch bisweilen aus schwarzem Kieselsteine einen Funken, der einen dürren Zunder findet.“ Inmitten seiner vertrauten Freunde war er anspruchslos, freundlich und guter Dinge. Er wußte selbst bei größeren Zusammenkünften eine Saite anzuschlagen, durch welche die Aufmerksamkeit und das Interesse der Lehrergesellschaft angeregt wurde. Unschuldige Witze, überraschende Fragen und Wendungen, interessante Äußerungen hatte er in großer Mannigfaltigkeit jederzeit in Bereitschaft. Jedem seiner Amtsbrüder ließ er seinen Wert und trat gern zurück, wo man ihm willig den Vorzug einräumte. Wenngleich er auch empfand, daß er in vielseitiger Beziehung anderen an Kenntnissen und Talenten überlegen war, so suchte er diese Eigenschaften doch in einer solchen Weise zu verbergen, daß

sie niemand gleich und leicht auffielen. Erkenntnis seiner selbst, seiner Mängel und Schwächen war auch für ihn der Pfad zur Vollkommenheit. Ein schöner Zug seines Charakters war auch der, daß er zur richtigen Zeit zu schweigen, aber auch offen und ernst zu reden wußte, wenn die Gewissenspflicht es gebot.

Molmann führte ein genügsames, mit weiser Sparsamkeit verbundenes Leben. Daher wurde es ihm möglich, sich neben der Befriedigung der häuslichen Bedürfnisse noch manches nützliche Buch zu beschaffen. Er wählte aus der Menge von Nahrungsmitteln für Verstand und Herz immer das Beste aus. „Manche Bücher," sagt er, „sind vergoldete Holzäpfel oder überzuckerte Stechäpfel — ungenießbar und schädlich." Die Bibliothek pflegte er genau nach der Anleitung seines Freundes Bob zu benutzen. Anstatt daß manche Lehrer viele Schriften lesen, um nur zu lesen, las er mit Nachdenken und exzerpierte mit beispiellosem Fleiß und musterhafter Ausdauer. So suchte er das Schöne und Haltbare auszuheben, um sich im Besitze desselben desto sicherer zu erhalten und keines der gesammelten Goldkörner zu verlieren.

Wenngleich er jede Stunde bereute, die er im leeren Gespräch nutzlos vergeudet hatte, so war er doch weit entfernt, ein Stubenhocker zu sein. Es war ihm selig zumute, wenn er sich nach vollbrachter Arbeit ein Stündchen im Freien bewegen und im Frühlinge unter den jungen, begrünten Bäumen in der Nähe des Dorfes wandeln konnte.

„Wald und Tal, ihr grünen Hügel —
Kennt die Wünsche meiner Brust."

Als Beweis seiner Vorliebe für die Natur möge folgendes von ihm herrührende Wort dienen: „Wenn der Lehrer, wie es sich geziemt, redlich wandelt, dann hat er nicht Ursache, sich wie ein Vogel in der Nacht mit ängstlicher Scheu in die Ritzen und Winkel des Hauses zu verbergen, sondern er darf gleich der fröhlichen Lerche unter Gottes freiem Himmel wandern."

Öffentliche und rauschende Vergnügen, die oft ebenso langweilig als zeitraubend und gefahrvoll sind, hatten für ihn wenig Reiz. Er nahm nur dann daran teil, wenn er

besonderer Verhältnisse wegen, wie z. B. bei Tauf- und Trauungsfesten der Gemeinde-Angehörigen, nicht wohl ausweichen konnte. Aber auch bei solchen Gelegenheiten geleitete ihn ein sicherer, männlich-fester Takt; er wahrte die Standesehre aufs beste, und sein Erscheinen hielt manchen sittenlosen Scherz zurück.

Stellung Molmanns zur Kirche, zum Pfarrer und zur Gemeinde.

„Wo möglich, soviel an euch liegt, habt Frieden mit allen Menschen."
Röm. 12, 15.

Der musterhaften Leistungen diesen wackeren Mannes in Beziehung auf die Schule haben wir bereits im Laufe unserer Darstellung zur Genüge gedacht. Im nachstehenden wollen wir uns vergegenwärtigen, von welchem Gesichtspunkte aus Molmann seine Stellung zur Kirche, zum Pfarrer und zur Gemeinde betrachtete und demgemäß handelte.

Die Schule war ihm Grundsteinlegung zum Bau des göttlichen Reiches; die Kirche sollte in der Schule gleichsam als in ihrem Elemente wurzeln und keimen. Beide sollten sich also gegenseitig unterstützen, tragen und durchdringen. „Wo die Kinder sind, da muß auch der Lehrer sein und für sie sorgen!" Das war ein geläufiges Wort. „Und wo sich der Lehrer," so sprach er einmal, „um den Kirchenbesuch der Kinder so wenig kümmert, als der Reiche um ein Almosen, da sind Lehrer und Kinder zu beklagen." Er geleitete darum auch seine Schüler pünktlich an den Werktagen zum Gotteshause und achtete dort mit wachsamem Auge auf ihr Verhalten. Über die Namen der Kinder und der Christenlehrpflichtigen führte er ein besonderes Verzeichnis, und so kam auch in den Besuch des Gottesdienstes an den Sonntagnachmittagen mehr Ordnung und Regelmäßigkeit.

Als eine wichtige Sache betrachtete Molmann die Leitung des Kirchengesanges und das Orgelspiel. Durch

ein andachtsvolles Singen sollte nicht nur die fromme Stimmung in der Kirche gefördert, sondern auch im Leben verwirklicht werden. Hören wir die Worte, die er als geschmackvoller Spieler über die Orgel spricht: „Sie ist ein heiliges Instrument. Nach ihrem Umfange, der Fülle und Kraft ihrer Töne ist sie am meisten geeignet, den Gesang zu begleiten. Auf ihr soll nichts Unheiliges vorgetragen werden. Aus Opern soll nie etwas zu Vor- oder Nachspielen gewählt werden, wozu manche Organisten, deren Sinn leider verweltlicht ist, sich oft so gern verstehen. Durch den Gebrauch der Orgel zu weltlichen Dingen wird die Andacht aus dem Herzen verdrängt und die Kirche selbst zu einem Tanzplatze herabgewürdigt." Und über den Kirchengesang sagt er: „Der Choralgesang ist der Gipfel und die Krone aller Tonkunst und Sangweisen, einfach in den Gängen und für jeden faßlich und singbar. Welche Oper reicht beispielsweise an ein: Christi Mutter stand mit Schmerzen? — Die größte Einfachheit ist hier die höchste Kunst." —

Ein namhafter Pädagog drückt das Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer also aus: „Der Lehrer muß die Kirche und der Geistliche die Schule achten; die eine Anstalt muß gleichsam als die Schwester der anderen angesehen werden. Erklärt der Geistliche die Schule für gemein, so benimmt er seiner Kirche den Grund, und erklärt der Lehrer den Altar für gewöhnlich, so raubt er seiner Schularbeit die Krone."

Wahrer könnte das beiderseitige Verhältnis nicht geschildert werden! Arbeiten doch Pfarrer und Lehrer an ein und demselben Werke und erstreben denselben Zweck, wenn auch in verschiedenen Abstufungen. Beide sind Gärtner, welche dieselben Bäume für einen Herrn bearbeiten und pflegen. Solange diese als zarte Reiser in der Baumschule stehen, sind sie des Lehrers Arbeit und Sorge; werden sie aber größer und kräftiger, so übernimmt sie der Pfarrer, verpflanzt sie in den weiten Raum, wartet, pflegt, reinigt, schützt sie, und unter seiner Aufsicht reift die wohltätige Frucht. In diesem Sinne sagt Molmann: „Der Lehrer ist die Frühlingssonne, welche die Blumen aus den Kelchen

lockt. Hat sie ihre Dienste getan, dann tritt der Pfarrer ein und bringt, der kräftigen Sonnenwärme gleich, zur Reife, was der Frühling erzeugt."

Wir können das Verhältnis zwischen Molmann und dem Pfarrer noch auf andere Weise bezeichnen, wenn wir sagen: es war zwischen diesen dasselbe, welches zwischen einem gutgearteten Sohne und einem einsichtsvollen Vater besteht. Molmann achtete den Pfarrer stets als seinen nächsten und unmittelbaren Vorgesetzten und bezeigte demselben ungefärbte Ergebenheit und herzliches Zutrauen. Bei ihm suchte und fand er in allen Lebenslagen Rat und Hilfe. Selten machte der Pfarrer einen Spaziergang in das nahe gelegene Wäldchen bei Rosenau, ohne seinen Lehrer zur Seite zu haben.

„Aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben."

Schiller.

Wie Molmann die einzig richtige Stellung zwischen Pfarrer und Lehrer überzeugend erkannte und sie nach jeder Seite hin zu fördern bestrebt war, so war er auch bemüht, der Gemeinde zu geben, was er ihr schuldete. Das Wort des Herrn: „Selig sind die Sanftmütigen, die Friedfertigen usw." war ein himmlisches Saatkorn, gestreut auf den Boden seines Herzens, das unter treuer Pflege aufging und reichliche Früchte brachte. Wenngleich die einzelnen Glieder der Gemeinde das wahre Verdienst eines Lehrers nicht zu schätzen wissen, so darf ihm das Urteil derselben doch nicht gleichgültig sein. Wo es daher galt, sich nur immer um ihr Wohl verdient zu machen, war Molmann am Platze. Durch das Anlegen einer Baumschule, die Verpflanzung junger und bald lohnender Bäumchen an bisher unbenutzte Stellen, sowie durch die Pflege der Bienenzucht wurde er ein wahrer Wohltäter der Gemeinde.

Als Lebensregel empfahl Molmann: „Nimm das Leben und die Menschen so, wie du sie findest, und nicht so, wie sie sein sollen!" Diese Maxime diente ihm als Leitstern; er wußte sich darum in allen Lebensverhältnissen leicht zurechtzufinden. Er konnte mit Leuten von den verschiedenartigsten Charakteren und Gesinnungen auf eine

leichte und ungezwungene Art verkehren, ohne irgendwo abstoßend zu erscheinen oder seiner Person das mindeste zu vergeben.

Bei seinem Amtsantritte bewies er besondere Vorsicht, um sich durch vorschnelle Änderung alter Gebräuche den Weg des Zutrauens von vornherein nicht zu verschließen. „Fange keine Neuerungen an, ehe die erste festen Fuß gefaßt hat. Man muß zuerst sehen, welche Früchte das erste Bäumchen trägt, ehe man ein zweites pflanzt.“ Diese Lehren waren ihm von dem Direktor Bob öfters in Erinnerung gebracht worden. Wer es weiß, wie fest der Bauersmann sich an hergebrachte Gewohnheiten anschließt, wird diese Regel der Klugheit nicht unbeachtet lassen.

Molmanns Familienleben.

Bereits acht volle Jahre hatte Molmann seines Amtes gewaltet, ohne daß während dieser Zeit der Entschluß in ihm gereift wäre, sich zu verehelichen. Zwar mußte er sich sagen, daß es weiser getan sei, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, die ihm als treue Gattin das Hauswesen besorge und die oft schwere Bürde der Alltäglichkeit mittragen helfe, allein über die Wahl der Person konnte er lange mit sich nicht einig werden. Glaubte er doch einen so wichtigen Lebensschritt, von dem Glück und Leid abhängt, nicht ohne die reiflichste Überlegung tun zu dürfen.

„Darum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“

Schiller.

Schon in Freiburg hatte er Gelegenheit gefunden, mit einer frommen und recht christlichen Familie bekannt zu werden. Die Tochter des Hauses zeichnete sich durch häusliche Geschäftigkeit und Sparsamkeit, sowie durch ein bescheidenes Wesen rühmlichst vor manchen anderen Bürgertöchtern aus. Freilich besaß sie, da der Vater dem Handwerkerstande angehörte, keine feine Bildung und große

Mitgift, aber desto reicher war sie an Unschuld, Fleiß und Herzensgüte. Er hatte öfters gehört, daß mit großem Vermögen der stille Beruf eines Lehrers sich weniger vertrage, daß es nur Widerwillen gegen das Amt selber errege. Doch hatte er den Eltern und deren Tochter gegenüber früher nie ein Wörtlein verlauten lassen, das auch nur im entferntesten auf eine Verbindung hinspielte. Indessen zog er jetzt doch von Zeit zu Zeit durch einen seiner besten Freunde über die ihm so teuer gewordene Familie Erkundigungen ein, deren Ergebnis ihn mehr und mehr in dem Entschlusse bestärkte, sich wenn möglich mit der Tochter am Traualtare zu verbinden. Mittlerweile war er darauf bedacht, seine Wohnung möglichst mit allem zu versehen, was zur Führung eines eigenen Hausstandes nötig war. Nachdem er sich mit Gott und guten Freunden nochmals beraten, begab er sich denn eines schönen Tages von Rosenau nach Freiburg, um seine Herzenswünsche zu offenbaren. Der Antrag wurde mit einer so offenen und treuherzigen Miene gegeben, daß Tochter und Eltern nichts dagegen zu erinnern fanden und recht wohl die Motive begriffen, die den tadellosen Bewerber leiteten. Höchst behaglich durch diese Zukunftsaussichten gestimmt, begab sich Molmann noch an demselben Tage zu seinem ehemaligen Lehrer und nunmehrigen Freunde Bob, der sich über diese Wahl freute und ihm Gottes Segen wünschte. Nach getroffenen Vorkehrungen wurde der Tag der kirchlichen Einsegnung festgesetzt. Es war der 28. Oktober 1783. Ein schöner Herbsttag, an dem die Sonne noch ihren letzten Glanz versuchte, verklärte das Fest.

Molmanns Ehe war im Himmel geschlossen; er hatte in der Tat glücklich gewählt. Seine Ehefrau war ein vorleuchtendes Muster für alle Hausfrauen der Gemeinde. Munter und arbeitsam wirtschaftete sie bald in der blitzblanken Küche, bald in der einfachen Wohnstube, wo auf der braunen Kommode allerlei buntschillernde Muscheln prangten. Der Himmel segnete ihre Ehe mit drei Kindern, wie Blumen so frisch, die sie in der Furcht des Herrn erzogen.

„Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise.“

Das Einkommen, welches die Schulstelle zu Rosenau einbrachte, war zwar nicht groß, aber bei weiser Sparsamkeit und stiller Häuslichkeit doch ausreichend, um die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Molmann hatte wenigstens ohne Sorge das liebe Brot, wenn er sich auch manchen schönen Wunsch versagen mußte. Übrigens erkannte auch er schon, wie dringend eine materielle Besserstellung der Lehrer not tue. „Wahrlich,“ so sprach er oft, „es sollte die erste und wichtigste Sorge aller Gemeinden und Regierungen sein, ihre Lehrer vor Mangel an Nahrung sicherzustellen! Nahrungssorgen drücken den Geist nieder, nagen wie ein giftiger Wurm an der Blüte des höheren Lebens und verstopfen die Quelle jeder Lebensfreude. Und welchen Segen wird er ohne Heiterkeit und Frohsinn in seinem Amte stiften? Wie soll der Mann aus dem Volke Achtung gegen ihn hegen können, wenn der abgetragene Rock des Lehrers wie ein Jammerbrief aussieht, womit man das Mitleid des Wohlhabenden anzusprechen sucht?“

Wie oft ist diese Sprache seitdem wiederholt worden, ehe sie Gehör gefunden hat!

Molmanns Lebensabend.

„Kurz, ach kurz ist unser Pilgerlauf!“

Wir können diesem Lebensbilde keinen würdigeren Abschluß geben, als wenn wir an der Hand der vorliegenden Tatsachen kurz die Nachrichten verzeichnen, die uns von seiner Krankheit, seinen letzten Stunden, seinem Tode und Begräbnisse erzählen.

Molmann war bereits vierzig Jahre im Schulamte tätig gewesen. An allen Wegen, die er wandelte, erblühten ihm Freuden des Wirkens und Waltens. Er hatte die Tage in Rosenau immer zu den glücklichsten seines Lebens gezählt. Doch wie der Tag mit der Nacht, der wolkenlose Himmel mit düsterem Regenschauer wechselt, so die Stunden der Freude mit denen der Trauer. Der Keim einer bösartigen Krankheit entwickelte sich in ihm nach und nach derart, daß er nur mit großer Mühe seinen täglichen Berufspflichten obliegen konnte. Er klagte fortwährend über Ermattung, Atemnot und Brustschmerzen. Pünktlich und gewissenhaft ordnete er alle seine Angelegenheiten bis ins kleinste. Das schwere Leiden, welches Molmann bald ganz an das Krankenlager fesselte, ertrug er mit wahrhaft christlicher Geduld und Ergebung. Nach wenigen Wochen verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß die Hoffnung auf eine Wiederkehr der Gesundheit immer geringer wurde. Der Kranke wurde von Tag zu Tag schwächer; seine Kraft war gebrochen. So angenehm ihm daher im Anfange seiner Krankheit der öftere Besuch teilnehmender Freunde war, so beschwerlich fiel es ihm jetzt, wenn er längere Zeit mit ihnen reden mußte. Am liebsten war er allein. Trost und Stärkung suchte und fand er im christlichen Glauben, von dem er während seines ganzen Lebens Zeugnis abgelegt hatte. Sein tief religiöses Gemüt ließ ihn in dieser schweren Prüfung die Gnade Gottes erkennen, der seine Seele läutern und ihn auf einen seligen Tod vorbereiten wolle. In den Stunden der Einsamkeit ließ er sich bisweilen von seiner Gattin oder seinen Kindern aus „Sailers Krankenbuch" vorlesen. Viele Stellen aus den Psalmen Davids, die er auswendig wußte, betete er zudem während des Tages und besonders in schlaflosen Nächten öfters. Die liebevolle Güte und freundliche Heiterkeit verließ ihn auch in den größten Leiden nicht. Für den kleinsten Dienst hatte er freundlich-dankende Worte. Eins seiner liebsten Lieder, „Der Weg zum Ziele", welches er in gesunden Tagen so oft mit Klavierbegleitung gesungen hatte, wiederholte er in den besseren Augenblicken seiner Leiden häufig. „Ach,"

sagte er einmal mit bewegtem Herzen zu seiner Gattin, „wie wird es dir und den guten Kindern gehen, wenn ich nicht mehr bei euch bin?“ Doch war er bald wieder gefaßt und sagte dann ergeben: „Gott wird schon für euch alle sorgen; wir dürfen das Beste hoffen!“

„Ich weiß es wohl, kein klagend Wort
Wird über deine Lippen gehn;
Doch was so sanft dein Mund verschweigt,
Muß deine blasse Hand gestehn.“

In Befürchtung eines baldigen Endes empfing er noch einmal aus den Händen seines Pfarrers die Mittel der himmlischen Gnade. Nach dem Empfange dieser heil. Tröstungen ergoß sich alsdann über sein ganzes Wesen eine solche Ruhe und Heiterkeit, daß er selbst seine Freude darüber äußerte. Am folgenden Tage kamen alle Schüler, um ihren Lehrer noch einmal zu sehen. Ein Kind nach dem anderen nahte sich ihm, und jedes umfaßte wehmutsvoll seine schwache Hand. Es war, als ob ein neues Leben in ihn zurückgekehrt sei, so heiter und frisch blickte er seine Schüler an und nannte sie — einen jeden bei seinem Namen. Viel zu reden war ihm nicht mehr möglich, doch sagte er noch: „O Kinder, seht immer auf Jesus, euer schönstes Vorbild, und bildet euer Herz nach seinem Herzen. Wenn ihr das tut — dann sehen wir uns bald im Himmel wieder. Lebet wohl und gedenket der letzten Worte, die ich kurz vor meinem Lebensende zu euch gesprochen habe.“ Die Tränen der Kinder sagten mehr als tausend Worte; sie drückten aus: Wir wollen der Mahnung des scheidenden Lehrers nie vergessen! Dann richtete er noch leise einige Worte an seine eigenen Kinder, die wie die Mutter fast stets um sein Lager waren und rastlos bei Tag und Nacht an ihrem teuren Vater die letzte Pflicht der Treue erfüllten.

Molmann hatte auf Erden keinen Wunsch mehr. Es begannen die Zeichen seiner nahen Auflösung; das Bewußtsein aber blieb ungetrübt bis zum Tode. Es schien, als läge er in einem sanften Schlummer. Nach einer kleinen Weile richtete er sich jedoch in seinem Bette wieder auf und sagte mit hoffender Seele: „Jesu!“ — Das war das letzte

Wort, welches über seine sterbenden Lippen kam, — und der gute Lehrer, der unermüdliche Erzieher, der fromme Vater war in den Armen seiner Tochter entschlafen! — „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach!“ (Offenb. Joh. 14, 13.)

Rasch drang die Trauerkunde durch die ganze Gemeinde und über dieselbe hinaus und erregte allseitig eine große Teilnahme. Was das Herz empfand, davon sprach der Mund: „Es ist ein Mann gestorben, der nicht leicht ersetzt werden kann!“ Die allgemeine Liebe und Achtung dem Verstorbenen gegenüber sprach sich namentlich am Tage der Beerdigung in beredtester Weise aus. Ein Sängerchor eröffnete den Leichenzug; dann folgte die zahlreiche Schuljugend, von vielen Amtsbrüdern der Umgegend begleitet, darauf die Leiche mit der fast unübersehbaren Zahl der Leidtragenden aus allen Ständen. Besonders rührend war der Anblick der verwaisten Schuljugend, welcher einige größere Schülerinnen mit Kränzen vorangingen. So bewegt auch jedes teilnehmende Gemüt an der Gruft eines so würdigen Lehrers stehen mußte, so erhebend war es für die anwesenden Amtsgenossen, zu sehen, wie gerecht auch das Publikum gegen die redlichen Bemühungen braver Lehrer ist. Der Pfarrer hielt eine längere Grabrede, worin er unter Zugrundelegung der Worte: „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost“ (Sprüche Salomons 14, 32) das tätige Leben und Wirken des Verstorbenen aufs trefflichste schilderte. Die überaus ansprechende Schlußstelle aus derselben wollen wir hier folgen lassen:

„Und nun, frommer Entschlafener! empfange du noch unseren herzlichsten Dank für deine redlichen Bemühungen zum Besten der Schule und Gemeinde, für jede gute Lehre, die du unseren Kindern gegeben, für das leuchtende Beispiel, womit du klein und groß, jung und alt so kräftig ermuntert und erfreut hast! Ihr aber, liebe Kinder! vergesset nie in eurem Leben der schönen Lehren und Ermahnungen, die ihr so oft aus dem Munde eures verewigten Lehrers vernommen habt. Stets seien sie

euch heilig und unverbrüchlich, damit ihr, sie im Leben übend, Gott gefallen, eure Eltern erfreuen, euer Tagewerk glücklich vollbringen und einst in der Stunde eures Scheidens auch die Kraft des Wortes erfahren möget: Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost."

* * *

II. Teil.

Zusammengestellte Auszüge pädagogischer Lehren und Grundsätze aus Wolmanns Tagebuche.

Ich trug in dasselbe eigene und fremde Ansichten und Erfahrungen ein, die mir wichtig schienen und mein Verfahren sicher machten.

Wolmann.



Was soll ich tun?

Du sollst das Edelste im Menschen ergreifen, den Funken der Denkkraft herausarbeiten aus der Tiefe, in der er verborgen glimmt, ihm nährenden Stoff geben, ihn zur auflodernden Flamme wecken.

Du sollst das sittliche Gefühl im Kinde zur Sprache bringen und es befreien von der rohen Hülle, in der es schlummert, damit es angeregt werde und leicht und richtig anspreche.

Du sollst die Kirche Gottes bevölkern, das Pförtlein der Kinderherzen der Religion öffnen — diesem Heiligtume der Menschheit.

Du sollst Gottesfurcht aus dem Sonnenglanze reiner Erkenntnis hinabsenken in deine Kinder, damit die Gottes- und Menschenliebe, zu einem wohltätigen Ganzen verschmolzen, bei ihnen die Seele der Gesinnung werde.

Du sollst den Geschmack deiner Schüler so weit veredeln, daß sie bei dem Erhabenen und Schönen in der Natur und im Menschenleben nicht kalt und gefühllos vorübergehen.

Das erste und letzte in einer christlichen Volksschule.

Wie Regen, Tau und Sonnenschein zum Gedeihen der Pflanzen, Kräuter und Blumen unentbehrlich sind, ebenso notwendig ist die Religion zum Wachsen und Blühen des geistigen Lebens — des Lebens in Gott. Sie ist das heilige Band, das den Menschen mit seinem Schöpfer und das Kind mit seinem himmlischen Vater in Liebe vereint. Es muß in dieser Verbindung stets erhalten bleiben, wofern es sich und die Welt verstehen und begreifen soll. Hieraus erklärt es sich von selbst, wie weit jene Schulen von dem ihnen vorgesteckten Ziele zurückbleiben, welche alles eher mit Sorgfalt betreiben als den Unterricht in der Religion.

Religion ist die **erste** und **letzte** Aufgabe einer jeden Schule! Ohne sie wandelt das Kind auf schwankendem Moorboden; ohne sie hieße es geradezu, von Dornen erquickende Trauben und von Disteln süße Feigen sammeln zu wollen. Mögen den Kindern alle Arten von Winkeln und Dreiecken, alle Städte, Flüsse, Gebirge, Berge und Täler Europas bekannt sein, mögen sie alle Regenten des Landes von den ältesten Zeiten bis heute hersagen können, was frommt's, wenn sie die hl. zehn Gebote nicht verstehen, nicht wissen, **wann** und **warum** etwas sündhaft ist!

Wenn die Kinder glauben, Konstantinopel liege am Nilstrom, das Fischbein komme vom Stockfische und der Pfeffer wachse in Sibirien, so erscheinen sie allerdings in den geographischen und naturgeschichtlichen Kenntnissen als unwissend und ungebildet; lernen sie nicht praktisch rechnen, so sind sie leider zu vielen Dingen in der Welt untauglich; aber — fehlt es ihnen an Religionskenntnissen und frommem Sinne, so ist der Engel verscheucht, der zwischen sie und das Laster tritt; sie werden eine Schande des Vaterlandes und der Menschheit sein.

Dauernde Grundlage des religiösen Unterrichts.

„Ich will ewig nicht vergessen deine Satzungen, denn durch sie belebst du mich." (Ps. 118, 93.) Damit der Religionsunterricht nicht vom Winde wie lockerer Sand verweht werde und eine feste dauernde Grundlage erhalte, ist vor allem unerläßlich, daß derselbe auf das Gedächtnis sich stütze, durch dasselbe fleißig eingeübt und festgehalten werde. Der große Philosoph und Staatsmann, Redner und Gelehrte des heidnischen Altertums, Cicero, tat den Ausspruch: „Wir wissen nur so viel, als wir mit dem Gedächtnisse festhalten." Wie wahr und unwiderleglich sind diese Worte! Möchten wir doch nicht hinter den gebildeten Heiden Roms und Griechenlands zurückbleiben!

Der Lehrer wird die frohe Erfahrung machen, daß oft ein einziges Sprüchlein der Hl. Schrift großen Segen dem Kinde bringt, wenn es zur rechten Zeit mit seiner

himmlischen Kraft vor seine Seele tritt. Man betrachte daher jedes Kernwort der Bibel als ein Knäuel, von dem sich ein ungemein langer Faden abwinden läßt, ohne daß etwas Fremdes beigemischt werde.

Geistes- und Herzensbildung.

Siehe! der das Veilchen schuf, hatte die Absicht, daß es blühen und duften sollte. Wärest du dem Schöpfer nicht undankbar, wenn du das Messer unbenutzt verrosten ließest, welches dir Gott zum Schneiden gegeben hat? Liegt nicht in dem Kinde ein ehrwürdiger Keim der Geisteskraft, der durch dich entwickelt werden soll? — Übung der Kraft hebt die Kraft; Vernachlässigung derselben macht, daß sie ganz verschwindet.

Die bloße Verstandesbildung ist ein Weg, auf dem keine Blume des Lebens gedeiht. Er kann Gold in seinem Innern bergen, aber Blumen auf seiner Fläche erzeugt er nicht. Gib du dem Kinde Gold in die Rechte und einen Strauß wohlriechender Blumen in die Linke und — du hast vereinigt, was Gott vereinigt wissen will.

Jemand sagte: „Ich betrachte die Geistesbildung meiner Kinder wie das Futter für meine Hühner. Die Hühner des Magazinverwalters finden überall Körnchen. Das Magazin trägt sie ihnen nach, aber — sie haben das Scharren verlernt. Die Hühner des Bauers Steffen bekommen den ganzen Sommer hindurch nichts und sind mehr als zu fett. Sie suchen selbst. Freilich müssen sie dort suchen, wo auch wirklich etwas zu finden ist."

Die Hauptstraße zum Herzen bahnst du dir durch die Gefilde des Verstandes. Willst du, daß das Bächlein sich befruchtend über deine Wiese ergieße, so mußt du es auf dieselbe hinleiten. Soll der Wille der Kinder fürs Gute geneigt werden und es liebend umfangen, so sorge dafür, daß der Verstand dasselbe zuvor liebend erkennt.

Des Erziehers würdigste Sorge.

Diese besteht darin, die dem Kinde eingegossene übernatürliche Kraft der Liebe Gottes für Gott zu entzünden.

Der hl. Apostel Paulus nennt die Liebe das Band der Vollkommenheit: „Vor allem diesem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.“ Dieses himmlische Band, welches das Kind mit allen Gütern verbindet, soll nun der Lehrer immer enger und fester um das Herz des Kindes winden. Wie jeder Schritt des Reisenden, selbst wenn er noch tief im Tale wandert, in gewisser Weise in dem letzten enthalten ist, mit dem er endlich die Höhe des Berges und das Ziel seiner Reise erreicht, so muß auch der Lehrer vom ersten Tage des Unterrichts auf dieses erhabene Ziel hinblicken und unausgesetzt dahin streben, das Kind Schritt vor Schritt durch jedes Wort des Unterrichts zur freudigen Hingabe an ihn anzuregen und es so der ewigen glücklichen Vereinigung mit Gott entgegenzuführen. —

Möchten alle Erzieher der Jugend von der Größe dieser Aufgabe erfüllt sein! Sie glücklich gelöst zu haben, ist das herrlichste Verdienst.

Nebensache bleibt Nebensache.

Derjenige verfehlt sich sehr an seinen Kindern, der aus Vorliebe zu allen Insektenklassen Amerikas, zu Gazellen und indischen Schwalbennestern auch nur e i n e Stunde ihnen die heiligen Wahrheiten entzieht, welche trösten und ermuntern sollen im zukünftigen Jammer. Der Meridian lindert den Schmerz der Mutter nicht, wenn sie an der Wiege ihres erblaßten Säuglings weint oder die Kunde vernimmt, ihr Sohn sei geblieben auf dem Felde der Ehre. Die Linien und Zirkel sind dem Vater keine Quelle des Trostes, wenn er sein Haus in Asche liegen und den Rest seiner Habe durch die Greuel des Krieges verloren sieht.

Den Nebensachen dürfen nur die Brosamen bewilligt werden, die vom Tische der befriedigten Hauptsache abfallen.

Was macht den Lehrer empfehlenswert?

Etwa die schöne, klangvolle Stimme, die zierliche Handschrift, das geschmackvolle Orgelspiel? Oder der Umfang seines Wissens in der Naturkunde, Geographie, Geschichte

oder die Gabe der Mitteilung? — Das alles ist trefflich und will viel sagen. Fehlt ihm aber zu seinem Berufe der höhere Adel, die innere Weihe, dann ist er kein Lehrer in des Wortes edelster Bedeutung. Er tappt im unsichern und führt sich und seine Schüler in ein dichtes Gehölz, worin kein Strahl der Sonne fällt. Besser wäre es, wenn er dem lieben Vaterlande auf andere Weise nützte; er würde wenigstens mit Pfriemen und Meißel nicht so viel Unheil stiften als mit dem Katechismus und der Biblischen Geschichte in der Hand.

Die Kraft des Beispiels.

Schöne Worte ohne Beispiele verschaffen dem jungen Baume zwar eine schöne Rinde, zierliche Blätter und üppige Zweige, nicht aber zugleich eine tiefe und starke Wurzel, einen edlen Saft und eine wohlgepflegte Krone, so daß er dauernde und reichliche Früchte bringen kann. Dem tüchtigsten Lehrer ohne Beispiel dürfte man mit Recht zurufen: „Arzt, heile dich selbst!“ Drum, o Lehrer, wenn du die Schule betrittst, wenn du den Kindern dich nahest, schaue zuvor in dein Gewissen und prüfe dich, wie es mit dir stehe!

Die Sünden der Erwachsenen sind oft nichts anderes als der traurige Nachhall der Fehler ihrer Erzieher! Daß die Kinder selbst Wissen und Tun trennen, wie sie es im Leben des Lehrers getrennt sehen, und von ihm fromm sprechen lernen — und schlecht handeln, wird nur durch schlechtes Beispiel bewirkt.

Meinst du nicht, daß das Beispiel des Lehrers im Niederreißen mächtiger sei als sein Vortrag im Aufbauen? Spreche mit der ausgezeichnetsten Beredsamkeit über christliche Tugenden, katechisiere, wie der Engel Raphael auf der Reise mit Tobias katechisiert haben mag — nur in Verbindung mit deinem Beispiele haben deine Redekünste Wert; dein Wandel macht mehr Eindruck auf die Herzen deiner Kinder als hundert Beweise für die Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des Christentums. Was kann nicht aus einem Dörflein werden, wenn zwanzig Jahre hindurch ein

wackerer Lehrer durch Wort und Beispiel seine Kirche ehrt!

Man tadelt bisweilen die Schulen früherer Tage, aber die nähere Betrachtung lehrt, daß sie keine so häßliche Pflanzen waren und einen ebenso merkwürdigen und kunstvollen Bau hatten als die Rosen und Nelken, welche in schön verglasten und bemalten Töpfen prangen. Es gab zu allen Zeiten Männer, die trotz ihrer Sonderheiten doch brauchbare Schulmänner waren und vortrefflich auf die Jugend einwirkten. Was du also bilden und erziehen willst, das werde zuerst selbst!

Beschränkung des langen Registers.

Laß dich durch die methodischen Ephemeriden nicht täuschen. Sie sind wie ehemalige Statthalter der Könige Persiens. Wenige gehorchten dem großen Könige, jeder suchte nur seine Provinz zu erweitern. Manche Methodiker machen es ähnlich. Der eine gibt uns eine Formenlehre von so großem Umfange, als ob die Schule nur allein um der Formen willen da wäre. Ebenso tut es ein anderer mit der Gesanglehre. Wenn der Lehrer sie ganz und systematisch durcharbeiten wollte, müßte er den dritten Teil der Schulzeit singen lassen. Und um kein Haarbreit besser macht's ein anderer mit seinem Rechenbuche oder seiner Sprachlehre. Kurz, alle Enthusiasten empfehlen ihr Werk als die einzige Heilquelle, und der Weise lächelt und macht's der Biene gleich, die aus allen Blumen das Beste sammelt, ohne sie ganz zu erschöpfen.

Sind nur erst die leeren Stellen mit dem Unentbehrlichen und Nützlichen fürs Leben ausgefüllt, dann magst du nach dem Angenehmen greifen. Der Kolibri ist ein gar liebliches Vöglein, aber der Schierling, die Tollkirsche oder andere heimatliche Giftpflanzen sind für deine Kinder ungleich wichtiger. In keiner Schule darf der Statthalter den König verdrängen wollen. Darum streiche aus dem bunten Verzeichnisse, was du kannst!

Die Schule — nur eine Vorbildung fürs Leben.

Es ist ein überaus erfreulicher Gedanke für jeden wohlmeinenden Lehrer, daß er von seiner Schule aus in

das spätere Leben seiner Kinder hinüberwirkt. Aber zu weitfassend darf man die Sache doch nicht nehmen. Gar manches von der Schulbildung fällt nach Beendigung der Schulzeit ab, und nur ein farbloser Fruchtknoten bleibt, wie beim Baume nach vollendeter Blüte. Etwas anbilden, was unmittelbar für das Leben paßt, wird selten gehen. Man braucht darum auch nicht so spitzfindig und allzu ängstlich mit dem sogenannten „Praktischen" zu sein. Die innere gründliche Ausbildung sichert die Leistungen für die Zukunft, wie ein gründliches Durchblühen den Ansatz der Frucht. Lehrst du deine Kinder den Diamant schleifen, so kannst du ihnen auch manchen Edelstein noch ungeschliffen geben. Die Schule ist keine unmittelbare Bildung zum Leben, sondern nur eine Vorbildung für dasselbe.

Sie soll nicht Schule der Landwirtschaft sein, aber der Lehrer soll festhalten: „Das Kind muß erst Mensch werden, ehe es Landmann wird!" — Richtig denken, kräftig wollen, tief empfinden — das ist der Hauptzweck, der vorzüglich berücksichtigt werden soll.

Noch immer scheint man es leider nicht recht erkennen zu wollen, daß erst der Mensch gebildet und erzogen werden muß, ehe die Bildung für das bürgerliche Berufsleben an die Reihe kommen kann. Der Mensch steht höher als der Bürger, und nur durch eine veredelte Menschheit kann ein veredeltes Bürgertum entstehen. Man muß das eine tun, das andere nicht unterlassen.

Katechese.

Vor einiger Zeit hörte ich die Geschicklichkeit eines verstorbenen Lehrers also rühmen: Das war ein Mann! Wenn er katechesierte, dann brauchten die Kinder nichts zu wissen und konnten doch alle Fragen beantworten. Ohne gerade diese Vollkommenheit für erreichbar zu halten, müssen wir doch durch Fleiß und Übung es so weit zu bringen suchen, daß kein Schüler, der eine Antwort schuldig bleibt, beim Anhören zu denken braucht: Das hätte ich auch wohl gewußt, wenn die Frage nur danach gestellt wäre!

Mancher sagt: Das Katechesieren habe ich in meinen früheren Jahren nicht gelernt, und jetzt ist's zu spät, als daß ich's noch lernen könnte. Ein solcher höre den Rat eines Weisen, der da spricht: Rede du nur zu deinen Kindern, wie dein Vaterherz es dir eingibt. Gott und die Menschen verlangen nicht mehr von dir, als du kannst. Wird deine Schule nur eine kleine Familie, die sich oft und gern um den lieben Vater versammelt, dann wirst du ihr vielleicht nicht viel, aber doch immer etwas Gutes und Brauchbares geben. Wärme, die aus dem Innern kommt, vermag auch andere zu erwärmen.

Stilles Wirken.

Du bedarfst der Welt nicht als Zeuge deines Handelns. Wer beim Trompetenschall arbeitet, macht Aufsehen, das selten lange währt. Geräuschlos streut der Landmann seinen Samen. Er geht heim und legt sich schlafen, aber der Frühling belebt seine Saat, und der Sommer reift die sich neigende Ähre.

Still und bescheiden gehe der Lehrer auf der selbstbezeichneten Bahn fort. Man wird seine Schule zwar nicht den Reisenden zum Besuche als eine Seltenheit anpreisen und vielleicht auf dem nächsten Dorfe sein Dasein kaum merken, aber er wird nützen, und die Liebe seiner Gemeinde wird ihn segnen. Auf seinen Wegen werden die Blumen ihm ersprießen, und seine Schüler werden ihm daraus den Kranz des Dankes winden. Mag auch der Kreis des Lehrers enge sein, in dem sein Licht strahlt, es wird in dem kleinen Zirkel um so heller leuchten.

Die Unschuld der Kinder.

Die Unschuld der kindlichen Jahre gleicht einem grünen Hag, wo unter zierlichen Gesträuchen Maiblumen und Waldmeister duften, oder auch einem lieblichen Wiesengrunde, den ein Engel Gottes mit dem Ölzweige des ewigen Friedens berührt. Da entspringt die reine Quelle der segnend dahinströmenden Tugend und Freude. In ihren Wellen spiegeln sich die Sternlein der Nacht und das hohe Gestirn des Tages. Sie erquickt die Wiesen, und an ihren schönen Ufern schwillt das nährende, saftige Gras. Und

dieser Engel, Lehrer, bist du! Dich setzte Gott zum Wächter der heiligen Quelle; du sollst sie schützen, daß kein Tier der Weide sie trübe, keine Schlange im Gebüsche sie entweihe. Bist du nun selbst derjenige, welcher den Schlamm aufrührt und ihr ruhiges und behagliches Fortfließen stört, wird wohl der Herr der Quelle dazu schweigen? —

Bewahre den Kindern nur ein schuldloses Herz; dann wird es ihnen an Liebe, Hoffnung und Heiterkeit niemals fehlen. Denn immer lächelt dem unschuldigsten Menschen die süßeste Hoffnung und aus seinem Auge der heitere Sinn und die göttliche Liebe.

Die kleinen Falkenaugen sehen scharf.

Was werden die Kinder von dir, ihrem Lehrer, denken und sagen? — Höchst wahrscheinlich denken und sprechen sie von dir, wie du früher von deinem Lehrer dachtest und sprachest. Wärest du zugegen, so würdest du oft unbehaglich gestimmt werden, wenn du hörtest, wie sie deine Worte, Gebärden und Mienen kritisieren. Ich rate dir, lege vor allem jene Fehler ab, über welche du dich als Kind so oft lustig machtest, wenn du sie an deinen Lehrern bemerktest. Das Kind hat ein sachverständiges Auge, welches sich selten täuscht.

Volksgunst.

Um in das Innere deiner Amtsführung einen sichern Blick zu tun, ist das Auge der Menge zu schwach. Das stille Urteil eines Sachverständigen sei dir mehr wert als das laute Menschenlob, welches sich oft mit der Geschwindigkeit eines Aales deinen Händen entwindet. Mache also den schwankenden Volksbeifall zum letzten Ziele deiner Wünsche! Nur das Streben nach dem Wohlgefallen des Gewissens läßt dich mitten durch die gerechten und ungerechten Urteile der Welt ruhig und festen Schrittes wandern. Lächelt dir dabei dann die Volksgunst, so magst du die sich dir darbietenden Vorteile und Freuden dankbar annehmen; flieht du sie, so überlasse dem Herrn getrost deine Wege.

Lehrerliebe.

Lehrerliebe, süßes, heiliges Wort! Wer kann sagen, zu welcher Treue und Aufopferung sie begeistert! Die vom

Christentum durchdrungene und von seinen Vorschriften geleitete Liebe stärkt den Lehrer in Arbeiten, Sorgen, Mühen, den Gebeten, die alle den Kindern gewidmet sind!

Du fragst: Wie soll ich handeln? — Immer im Geiste der Liebe. „Die Natur," spricht Seneca, „ist eigensinnig und läßt sich lieber fortführen (durch Liebe), als fortreißen." Wer daher die freundliche Herablassung und das Gesprächige mit dem Mannesalter abschafft, macht sich notwendig zu einem unfruchtbaren Gewissensrate und Lehrer. Der Apostel hat dies nicht getan; wie wäre er sonst allen alles geworden? Hätte er sich mit den Kindern nicht abgeben wollen, was für ein Gewicht hätte dann die Mahnung an die Väter gehabt, ihre Söhne gelinde zu behandeln? — Liebe antwortet durch Liebe. Wie sich die Kelche der Blumen den Strahlen der Sonne öffnen, so erschließen sich auch die Herzen der Kinder den Strahlen der Lehrerliebe. Nur die Liebe allein ist der richtige Resonanzboden, der herrliche Melodien ergibt.

Töchterbildung.

Bedenke wohl! Die Töchter werden einst Mütter werden. Der gute Geist, den eine Mutter ins Familienleben trägt, pflanzt sich auf Kinder und Kindeskinder fort. Aus dem Kern wird ein Fruchtbaum. Darum müssen vorerst die Töchter gut und sittsam erzogen werden, ehe sie wieder andere erziehen können. Bemühe dich, ihren Verstand zu erhellen, ihre Leidenschaften zu zügeln, ihrem Blicke Geradheit, ihrem Herzen Sanftmut, ihrem Wollen Reinheit, ihrem Streben Festigkeit zu geben.

Der Töchterlehrer sei freundlich und ernst wie der Vollmond, der die abendhelle Landschaft bestrahlt. Er sei ein geborener Feind des kleinsten Verstoßes gegen Reinlichkeit, Anstand und gute Sitte, im Gespräche minder feurig, aber durchaus edel und mild, stets herzlich und doch nie vertraulich, und voll inniger Empfindung für die himmlischen Segnungen der göttlichen Religion.

Streue gutgewählten Samen auf Mädchenherzen und sei überzeugt, er wird schnell aufgehen, das Pflänzchen ununterbrochen wachsen und zur Sommerzeit edlen Weizen in voller Ähre bringen.

Öffentliche Prüfungen.

Gar häufig sind solche Prüfungen nur eitles Blendwerk und eine bloße Wachtparade. Es gilt hauptsächlich, die schadhaften Stellen mit Firnis zu überziehen und den Unkundigen zu täuschen. Man greift dann in alle Fächer so blind hinein, wie der Knabe in die neunundneunzig Nummern des Lotto. Mag ein Treffer kommen oder nicht; genug, es muß zur Befriedigung hineingegriffen werden.

In solchen Fällen sind die öffentlichen Prüfungen durchaus wertlos, ja verwerflich. Dienen sie jedoch dazu, um den Eltern und den Schulvorstehern redliche Rechenschaft von den Leistungen der Lehrer und Kinder zu geben, dann haben sie unbestritten einen nicht geringen Nutzen. Damit kann nun freilich der Prunk nicht bestehen, den man dabei bloß mit den besser talentierten Schülern sucht. Wo bei einem öffentlichen Schulexamen alles glänzend geht, da hapert's gewiß, denn in jeder Schule, mag sie heißen, wie sie will, gibt es schwache Schüler. Wie können sich von diesen fehlerfreie Antworten erwarten lassen! Allerdings wäre das möglich bei einer vorherigen Verabredung zwischen Lehrer und Kindern.

Wer die Kinder nur für solche Wunderdinge und Spiegelfechtereien abrichtet, erzieht Komödianten und begeht eine vierfache Sünde. Er fühlt nicht mehr, wie sehr ihn ein solcher Betrug schändet; er verliert in den Augen seiner Kinder seinen Wert, indem er sich selbst an den dadurch errichteten Pranger stellt. Wie sollten ihn seine Kinder noch achten und lieben können? Zudem begünstigt er die Trägheit und entzieht ihnen einen wichtigen Sporn des Fleißes. Dadurch wälzt er sich und seiner Wirksamkeit in der Schule ein unübersteigliches Hindernis in den Weg und vergiftet auf solche Weise die Quelle jeder Schulfreude.

Der Kinder liebste Speise.

Muntere und anziehende, im kindlichen Tone gehaltene Erzählungen sind für die Schüler Süßigkeiten. Sie sind eine saftige Würze des Unterrichts und ein vorzügliches Mittel, die Aufmerksamkeit rege zu halten. Aber als Würze sollen sie nie eine gewöhnliche Nahrung werden, weil sie

zu wenig Ernährungsteile enthalten, die das Wachstum befördern. Am allerwenigsten sollen sie zu häufig den Speisen beigemischt werden. Durch den Genuß zu vieler Suppen und Leckereien wird der Magen leicht verwöhnt und für den Genuß stärkender Speisen verdorben. Schmackhafter sollen sie nur die wirklich nahrhaften Gerichte machen; sie sollen nur ein Bindemittel zwischen dem Angenehmen und Nützlichen sein.

Tadle bei eigenen oder fremden Erzählungen nicht Menschen, wo du ihre Fehler und Laster tadeln sollst; sonst streust du mit dem Samen der Tugend zugleich das Unkräutlein des lieblosen Urteils aus. Moralisiere auch nicht zu viel beim Erzählen. Es bedarf nur einzelner Winke und Fingerzeige, wenn anders die Erzählung selbst gut ist. Die besten Kinder werden gegen das ewige Moralisieren gefühllos, wie die schlimmsten gegen die Schläge.

Mitteilungsgabe.

Ohne diese ist weder ein richtiges Geben noch Annehmen möglich. Nur wo Licht ist, kann die Finsternis erhellt werden. Was frommt's, wenn jemand noch soviel Worte schwatzt, aber das, was er weiß und versteht, nicht richtig mitteilen kann? — Daß manche Lehrer bei ihrem Unterrichte so oft ein verkümmertes Ergebnis erzielen, hat mitunter seinen Grund in dem Mangel an Mitteilungsgabe. Sie verstehen es nicht, ihrem Worte den Zugang zum Herzen der Kinder zu verschaffen, weil es nicht aus ihrem eigenen Verstande und Herzen kommt. Allerdings sollte man meinen, die Gabe, sich Kindern mitzuteilen, könnte durch tägliche Übung erworben werden, wofern es an natürlicher Anlage nicht gebricht. Allein diese Ansicht widerlegt die Erfahrung, wenn sie sich nicht schon durch sich selbst aufhebt. Auch zugegeben, daß Fähigkeit vorhanden sei; wohin wird sie führen, wenn sie nicht durch Kunst gebildet und gehoben worden ist? In diesem Falle artet sie nur zu leicht aus, leitet hin zum Schlendrian, wird spielend und tändelnd beim Unterrichte und nimmt nicht die Miene des Ernstes an, die ihr geziemt. Selbst das deutlich Erkannte und Verstandene mag zwar dem Vortrage des

Lehrers „Präzision" geben, aber bei weitem nicht diejenige Klarheit, Faßlichkeit und Lebendigkeit, deren die Kinder bei andauernder Gewecktheit im Unterrichte bedürfen.

Bei einem Lehrer sollen sich daher klares Denken, treues Gedächtnis, lebhafte Einbildungskraft, Sprachrichtigkeit, Sprachreichtum und eine natürliche Anlage, erhöht und veredelt durch Kunst, vereinigen, wofern er bei seinem Unterrichte die Kinder fesseln und warmes Leben in sie ausströmen will.

Ohne Unterschied.

Der edle Lehrer arbeitet an den Kindern der Armen ebenso strebsam als an denen der Reichen. Im Gegenteil, je ärmer die Kinder sind, desto mehr bedürfen sie seiner Hilfe und seines väterlichen Schutzes. Das mittellose Kind wird einst den Reichen sehen in seiner Fülle; es wird Zeuge sein von den Vergnügungen der besseren Stände, und ihm wird nur selten und voll der Becher sinnlicher Annehmlichkeiten gereicht werden. Möge er ihr Herz den wohlfeileren Freuden der Natur öffnen, daß der Aufgang der Sonne und der Anblick des gestirnten Himmels sie reiner erquicke, als den Reichen sein teuer bezahltes Gemälde in dem prachtvoll erleuchteten Salon. Möge er sie so leiten und bilden, daß das Glück der stillen, geräuschlosen Tugend sie für alle Entbehrungen und Erduldungen entschädige!

Erzählen der Schüler.

Manche Lehrer halten es für außerordentlich schwierig, aus den Kindern gute Erzähler zu bilden, und in der Tat bringen sie es mit ihnen nicht weit. Warum? Weil sie es nicht richtig dabei anfangen. Sie bedienen sich faselnder Worte und süßer Redensarten, klingeln mit einem Satze und schlagen das Wort der Wahrheit zu einem Schaume auf. — Erzähle du nur selbst die biblische Geschichte bald im ernsten, bald im gemütlichen und kindlichen Tone, frage das Erzählte bei den Kleineren satzweise ab, laß es von den Größeren fleißig wiedererzählen, halte stets auf Reinheit der Aussprache und Genauigkeit des Ausdruckes, ermuntere die Kinder fleißig in dieser Übung, und es wird deiner Tätigkeit ein sichtlicher Erfolg niemals fehlen.

Disziplinarische Härte.

Die Freunde der strengen Disziplin mögen auf ihrer Hut sein, daß sie nicht an die Stelle der Fehler, die sie ausrotten wollen, andere setzen, die weit schlimmer sind. Haben sie die Achtung und das Vertrauen ihrer Kinder nicht, dann werden ihre Strafen von ihnen verlacht; diese gehorchen aus Angst und sündigen desto begieriger, wenn sie sich sicher glauben. Gar häufig sind solche Zuchtmeister von ihren Zöglingen geradezu verachtet, und dann ist der Schaden noch größer. Keiner darf sich der augenblicklichen Stille und Ordnung freuen, die seine Strenge bewirkt, vielmehr soll er erschrecken über die giftigen Früchte, die der Same der lieblosen Härte in den reiferen Jahren tragen wird.

Die Kinder müssen doch später einmal selbständig ihren Weg gehen, und alles, was sie nur mit Zwang zu tun gelernt haben, kommt nach der Schulzeit ohne Erbarmen in die pädagogische Rumpelkammer. Die Tugend, die nur durch Anfesseln Tugend bleibt, ist nicht einmal des Geldes wert, welches die Fessel kostet. Fürwahr, eine Schule, wo man die Schüler durch ein zu strammes äußeres Ordnungswesen einpferchт, in der jeder falsche Tritt durch kalte Strenge unmöglich gemacht wird, ist keine Menschen- und Kinderschule!

Frohsinn.

Die Kinder sind zum Frohsinn geschaffen. Werden sie ihrer Natur zuwider nun gar zu einseitig und strenge gehalten — wen sollte das nicht jammern? — Ein Lehrer, auf dessen Stirn die finstere Wolke der Unzufriedenheit liegt, bringt seine Schüler um einen großen Teil schuldloser Freuden der nie wiederkehrenden Jugend. Er verbittert ihnen das Geschick des Lernens; er mißhandelt sie, wo seine Vaterhand sie leiten, zwingt sie, wo er sie bewegen, er donnert und blitzt, wo er durch freundlichen Sonnenschein die jungen Fluren bestrahlen und erwärmen sollte. Drum trübe nicht des Lebens klare Quelle. Nimm den Kindern ihre Freuden nicht, solange diese nicht in Mutwillen ausarten.

Haltung — Geduld des Lehrers.

Bei der täglichen Schularbeit fällt manches Bittere vor, und bei der Menschenbildung geht es ohne Dulden nicht ab, denn das, was du bildest, ist nicht Marmor, der sich bilden lassen muß, es sind Kinder, die du zum Handeln, nie aber zum Wollen zwingen kannst. Wenn du nun in menschlichen Eifer gerätst und jähzornig wirst, so stößt du dasjenige mit Füßen um, was durch den Fleiß deiner Hände gebaut ist. In der Haltung des Lehrers muß sich mit der strengsten Gerechtigkeit und Unparteilichkeit das zarteste Wohlwollen, mit dem ausdauernden Ernste die liebreichste Geduld, mit dem kräftigsten Eifer die größte Anspruchslosigkeit vereinigen. Will viel sagen! —

Der Lehrer rechne nicht auf die Reife der Früchte in den Tagen der Blüte; nicht auf den männlichen Ernst im Lebensabschnitte der Flüchtigkeit; nicht auf stete Besonnenheit im Zeitraume des Leichtsinns; nicht auf Festigkeit, wo alles noch Weichheit und Schwäche ankündet. Die Fehler des Schülers dürfen ihn durchaus nicht als etwas Ungewöhnliches angreifen; wenn das Kind *nicht* fehlte, so wäre dies das ungewöhnliche.

Der Lehrer kenne seine Schüler.

Ein guter Feldherr kennt seine Soldaten. Ist nicht auch der Lehrer in seiner Weise ein Heerführer? — Fachkenntnis im allgemeinen genügt nicht; er muß jedes Kind nach seiner Anlage und Gemütsart kennen und dann nach dieser Kenntnis seine Erziehung einrichten. Das ist ein guter Rationalismus, welcher eine segensreiche Wirksamkeit bedingt. Es gibt nicht allein eine Denklehre, sondern auch ein Denkverfahren, d. h. eine Behandlung des Kindes je nach seiner eigentümlichen Seite. Hierbei wird er in den meisten Fällen an seinem Pfarrer, welcher die Gemeinde durch vielseitige Erfahrungen kennt, eine zuverlässige Stütze finden.

In des Lebens erster Blüte gleicht der Charakter des Kindes einem fließenden Gewässer, das dem Beobachter nicht standhält, in dem sich aber doch die ersten regelmäßigen Formen wie Kristall ansetzen. Noch ist's kein stetes Bild, was man sieht, sondern es sind meist in sich selbst zer-

fließende Nebelgestalten, in denen gleichwohl die einzelnen Züge des künftigen Bildes schon bemerkbar werden.

Mancher Lehrer hält dies oder jenes Kind für ausgezeichnet, dessen Kopf ein geräumiges Vorratshaus ist, das alles aufnimmt, was ihm gegeben wird, aber weder Verstand noch Kraft genug besitzt, das Aufgenommene zu ordnen und gehörig zu benutzen. Leichtlernende Papageien sind keine vorzüglichen Köpfe. Ein anderes Kind entwickelt sich spät, faßt langsam, antwortet selten, aber nie falsch. Wieder ein anderes ist immer unruhig, hat beständig etwas zu fragen und einzuwenden und will sich nie an die Worte des Lehrers binden, aber es wird nicht beachtet. Auf diese Weise ist schon oft mancher Demant in unrichtige Hände gekommen.

Sei unverzagt — blicke in die Zukunft.

Kein Lehrer, besonders im Beginne seiner Amtstätigkeit, denke und mache sich die Sache zu leicht. Wer das Gute will, muß darauf gefaßt sein, daß die Bösen das Gute hindern werden mit ganzer Kraft. Das Schlechte keimt und reift aber namentlich dort, wo das Gute nicht mit Sorgfalt gepflegt wird. — Man wird trotz aller wohlgemeinten Bestrebungen und sauren Bemühungen vieles Verderbliche nicht hemmen können. Der bewiesene Eifer wird nur selten Anerkennung finden. Doch darf man darüber den Mut nicht sinken lassen und sagen: Es ist alles umsonst! Kann doch der Gärtner das Veilchen nicht zum Pfirsiche und diesen nicht zum himmelanstrebenden Eichbaume umbilden! Aber sollte er darum klagen, daß nicht jede Pflanze ein Eichbaum werde? — Gott ist mit jeder guten Sache; er lohnt nicht nach dem Umfange des Wirkens, sondern allein nach der Treue. „Wir Greise pflanzen Bäume, die unsere Enkel benutzen sollen," sagt ein Zeitweiser. (Serunt arbores, quae futuro saeculo prosint. Cic. d. sen.) Eine dankbare Nachwelt wird auf deinem Staube stehen und deiner redlichen Arbeit gedenken.

Talentvolle Schüler.

Ein Mensch, in dem sich Kopf und Bosheit vereinigen, ist der schlimmste und gefährlichste. Frage die Geschichte der

Staaten und der einzelnen Ortschaften, und sie werden's dich lehren. So oft du ein ausgezeichnetes Talent unter deinen Schülern bemerkst, freue dich über diese Jugendkrone, aber freue dich mit Zittern! —

Die besseren Köpfe sind am sorgsamsten zu behandeln. Nicht selten brausen in ihnen auch die Leidenschaften am heftigsten auf! Bedenke das wohl! Der Wildling wird sonst seine schönste Kraft in üppige Blätter ausgießen, sich selbst übertreiben, erschöpfen und fruchtlos verwelken. Der Pfad begabter Kinder führt hoch und weit, aber er ist irrsam und steil. Sie verschmähen den Führer, weil sie sich Kraft in Fülle zutrauen. Das mutige Roß bedarf bekanntlich der Leitung weit mehr als dreißig träge und sicher fortschreitende Lasttiere. Bei einer im geringsten falschen Behandlung werden solche Kinder später gewöhnliche Menschen oder solche, welche die tollkühnsten Streiche ausführen — eine Beute der Sünde. — Jemand erzählte, er habe einen sehr talentvollen Jüngling gekannt, der auf einem Strohlager auf einer Bauerndiele gestorben sei. »Qualis vita, mors et ita!«

Behandlung der Nachzügler.

Der Lehrer gedenke bei den schwachen Schülern folgender Regeln, deren Beachtung lohnend sein wird, obwohl er niemals Hoffnung hat, mit denselben zu glänzen, da Gott allein Zeuge seiner Bemühung ist.

Die Nachzügler dürfen wegen ihres schwachen Gedächtnisses und geringer Fassungskraft nie gestraft werden. — Man muß sie nicht dem Gespötte der anderen Kinder preisgeben. Solche Kinder sind mit liebevoller Milde und Freundlichkeit zu behandeln, damit sie ermutigt werden. Sobald diese merken, daß auch sie ein Plätzchen in dem Herzen ihres Lehrers haben, fühlen sie sich zur Gegenliebe gedrungen und beeifern sich, ihm Freude zu machen. — Wegen etwaiger Fortschritte müssen sie gelobt werden. — Man muß ihnen möglichst leichte Fragen stellen. Bisweilen sollen sie zuerst aufgerufen werden. — Unter vier Augen lege man ihnen dringend ans Herz, eifrig und anhaltend um Erleuchtung von oben zu bitten.

Gemütsleben der Kinder.

Das Gemütsleben, wofern es in Teilnahme und Mitleid sich äußert, entwickelt sich bei den Kindern gewöhnlich erst dann, wenn sie vergleichen und die traurigen Folgen eines Unglücks zu beurteilen gelernt haben. Kinder von 5—6 Jahren sprangen einmal ganz vergnügt in der Küche herum, während die Chorsänger auf der Straße vor der Leiche das »Miserere« anstimmten — und doch sind diese gute Christen geworden, die später alle Tage ihre Mutter betrauerten. Wenn aber ein Kind von dreizehn bis vierzehn Jahren noch so hartherzig wäre, so würde sein Gemüt schwerlich mehr zur Entwicklung kommen.

In der Schule bietet die Geschichte Jobs, des armen Lazarus und ganz besonders das Leben Jesu treffende Gelegenheit, für die Ausbildung des Gefühlsvermögens tätig zu sein.

Des Lehrers höchster Lohn.

„Was wird uns dafür?" so fragte einst der Jünger seinen göttlichen Meister, als er ihn zu seiner Nachfolge berufen hatte. Diese Sprache ist seitdem tausendfach wiederholt worden. Auch Lehrer fragen: Was wird uns dafür? Antwort: Der Kinder Liebe, ihr Anschließen an seine Lehren und Ermahnungen, ihr Wachstum in der Weisheit und Tugend, ein innerer Trost und das erhebende Bewußtsein, Menschen zur nie versiegenden Quelle des Lichtes und Trostes hingeleitet zu haben. Das ist des braven Lehrers seligster Genuß, sein Himmel auf Erden!

Was die Menschen dir so oft entziehen, das reicht dir Gott. Wer kann die Fälle zählen, wo das wahre Verdienst eines Lehrers verkannt wurde! Wie oft muß der Verdienstvolle sehen, wie andere ohne die mindesten Ansprüche auf das geleistete Gute zu Würden, Ämtern und Ehren erhoben werden, während schwarzer Undank ihn lohnt! Drum gedenke des trostreichen Schriftwortes: „Diejenigen, welche viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie Sterne, immer und ewig." (Daniel, 12, 3.)

Oftmaliger Lehrerwechsel.

Man hält mit Recht einen zu häufigen Wechsel der Lehrer an Volksschulen für sehr nachteilig. Es geht viel Zeit verloren, bis sich die Kinder an die Lehrweise, welche nach der Persönlichkeit des neueintretenden Lehrers verschieden zu sein pflegt, gewöhnt haben. Man muß aber auch zu der Unbekanntschaft der Kinder mit ihrem Lehrer noch die des Lehrers mit der Schule hinzurechnen. Ein Semester mindestens liegt die Wirksamkeit brach, wenn diese Zeit nicht durch eine vorzügliche Beobachtungsgabe und durch eine reiche Menschenkenntnis abgekürzt wird. Das sind Seelenfähigkeiten, welche neben andern ganz besonders eine glückliche Lehrergabe bilden und langjährige Erfahrungen voraussetzen.

Es ist kein kleiner Fehler eines jungen Lehrers, wenn er glaubt, er sei noch nicht auf dem rechten Posten, um wirken zu können. Man macht Risse und Pläne zu großen Gebäuden und baut — nicht einmal die kleinste Hütte. Kann man denn nicht in jeder Lage arbeiten und wirken?

Pflege des Schönheitsgefühls.

Du sollst an dem großen Werke der Menschenbildung arbeiten. Die Kinder sollen die bunte Wiese nicht nur als Ernährerin der Tiere, als Vermehrerin des Reichtums ansehen; sie sollen in ihr die Pracht lieben, die die Natur und deren Schöpfer vor ihren Augen ausbreiten. Sie sollen die Kornblume nicht bloß als Feindin der Früchte hassen, sondern auch ihrer lieblichen Farbe sich freuen, in der der reine Himmel sich spiegelt, und die ein Vorbild der einzelnen Freuden ist, welche, durch die einförmige Arbeit des Lebens sparsam hingestreut, die lieblichsten Genüsse gewähren. Sie sollen das Morgen- und Abendrot und die stille Majestät der auf- und niedergehenden Sonne bewundern und auch ohne Palast und kostbare Gemälde ihren Durst an dem Anblicke des wahrhaft Schönen und Erhabenen stillen. Sie sollen auch das Edle in der Darstellung durch Worte empfinden lernen, und das plumpe Gassenlied, das ihre Begierden und Gelüste reizt, wird ihnen einst nicht mehr gefallen.

Über Belohnungen.

In jedem Samenkörnlein liegt ein Keim, der die Hauptsache bildet. Aber rechts und links um denselben ist eine fleischige Hülle, die dem Keime zunächst die Nahrung gibt. Er kann sie bei seiner ersten Entwicklung unmöglich entbehren. Ist aber der Keim emporgeschossen, so verweset die Hülle und zwar ohne Nachteil. Belohnung als Folge angestrengten Fleißes und guten Verhaltens in der Schule bei Anfängern ganz unberücksichtigt lassen, hieße, die beiden Hälften der Eichel wegwerfen und den entblößten Keim in die Erde legen in der Hoffnung, aus ihm allein solle schon ein Eichbaum wachsen. Es gilt auch hier das Wort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ — Jede Belohnung muß aber gerecht, natürlich und vor allem wirklich verdient sein; sonst erscheint sie ebenso wertlos wie ein Ordensstern, der zwar im Knopfloche hängt, aber nicht durch Verdienste erworben wurde. Nur das süße Bewußtsein, der Belohnung wert zu sein, soll der höchste Preis des jugendlichen Strebens sein!

Eintracht und Dienstgefälligkeit.

Man empfindet kaum einen wohltuenderen Anblick, als wenn man eine Schar fröhlicher Kinder in der Schulstube friedlich beisammen sieht. Ein dienstfertiges, mildes und freundliches Wesen ist ein lebendiger Ausdruck herzlichen Wohlwollens und die Wurzel und Krone einer guten Schuldisziplin. Wo die Kinder nur Gutes voneinander denken und reden, sich ehren und lieben, aufmerksam auf die gegenseitigen kleinen Bedürfnisse sind, da verlebt der Lehrer die schönsten Stunden in ihrer Mitte. Und wie groß muß nicht der Gewinn sein, den die Schüler mit aus der Schule ins Leben hinübernehmen!

Der Lehrer muß hier wieder selbst den Kindern Vorbild sein. Er sei darum freundlich und gefällig gegen jeden Menschen, einheimische oder fremde, helfe gern den schwächeren Kindern, leite, unterstütze sie wie ein guter Vater. Sind die Kinder mittellos, so sorge für sie durch Fürsprache oder gib ihnen selbst, was sie an Kleinigkeiten, z. B. an Papier oder Federn bedürfen. Empfehle den

Kindern bei jeder sich darbietenden Veranlassung Ehrerbietung, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit und laß es nie an Tadel fehlen, wenn irgend ein Kind sich dagegen verfehlt.

Wohlanständigkeit.

Diese Eigenschaft gestaltet das äußere Benehmen so, daß es empfiehlt und bei anderen gefällig und achtenswert macht. Soll aber die Wohlanständigkeit in ihrer wahren, edlen Gestalt erscheinen, so muß sie ein reiner Ausdruck des Gemüts, ein Produkt des innern gereinigten Menschen sein. Bei bloß äußerlicher Ausbildung ist sie nur zu oft eine entlehnte Farbe, welche zwar glänzt, aber nicht auf dem eigenen Grund und Boden gewachsen ist. Man nennt sie deshalb nicht umsonst die Sitte der Welt — Welthöflichkeit. Da es indes zu lange währt, bis sie sich von innen heraus gebildet hat, und es der Schulzucht nicht zugemutet werden kann, solches abzuwarten, so muß ebendarum von außen auf das Innere gewirkt werden. Die Art der Einwirkung ist teils negativ, teils positiv, d. h. das Unanständige und Unsittliche muß gehemmt und unterdrückt, dagegen das Wohlanständige und Schickliche befördert und genährt werden.

Vor allem halte der Lehrer auf Schamhaftigkeit — diesen Engel des jugendlichen Alters. Die ungebührliche Sitte, daß Knaben die Hände in die Hosenlatze stecken, sollte, wo sie wahrgenommen wird, mit Entschiedenheit abgestellt werden. Die Kinder sollen sich anständig betragen in Haltung, Reden, Mienen und Gebärden, Fragen und Antworten, im Sitzen, Stehen und Gehen.

Der Geist des Wohlwollens.

Wo dieser weht, da welkt jeder Keim der Schadenfreude kraftlos hin. Deine Schule sei eine kleine Welt, in der deine Kinder selbst das Vorbild ihrer zukünftigen Verhältnisse empfinden. Wie sie sich in der Schule gegenseitig behandeln, so werden sie es auch einst als Erwachsene tun. Kein Kind soll mit der Welt sich freuen, wenn andere trauern und weinen. Nur so wird die Schule einem anmutigen Gartenplatze gleichen, wo edle Pflanzen ihre erste

Bildung nehmen, bis sie später, in einen weiteren Raum verpflanzt, der schönste Lohn des Gärtners werden.

Methode.

Die gebildete Kraft im Geiste, die Liebe zur Sache im Herzen und das Material in der Hand finden oft das richtige „Wie?“ von selbst. Die Früchte allein sind der Beweis von der Güte einer Methode und einer Anwendung. Aufdrängen läßt sich eine Methode selten ganz allgemein! In einer alten Fabel befiehlt der Adler allen Vögeln, nach einer Melodie zu singen, und es entsteht ein klägliches Geheul. Verdrießlich spricht der Star: „Ich weiß nicht, was für sonderbare Einfälle der Adler hat! Er mutet uns zu, was gar nicht geht!“ — „Ich liebe,“ sagt ein Pädagog, „die Methodiker nicht, die für alle Lehrer, alle Schüler, alle Verhältnisse, alle Zeiten einerlei Gesetze und Formen vorschreiben. Wird doch das Volk des Predigers überdrüssig, der für alle Predigten nur einen Text hat!“

Man sagt: Das ist der Geist der Methode! Wenn aber der Lehrer denselben nicht hineinlegt, so bleibt sie eine tote Form, und er mag rufen, solange er will: „Es werde Licht!“ — aber es wird nie hell werden. Die schönste Methode bleibt ohne Frucht, wenn sie in ungeschickten Händen ist. Prüfe, ob eine neue Methode für dich sei und du für sie.

Glaube nicht, daß du im Alleinbesitz der richtigen Methode seiest. „Ich werde,“ sagte Apelles, ein Grieche, „das Urteil der Menschen fragen; das eigene Auge ist oft geblendet und von Irrtum befangen und schärft seinen Blick erst durch den Widerspruch anderer.“ Und er öffnete seine Werkstätte und stellte sein Gemälde zur Schau. Er selbst verbarg sich hinter dasselbe und lauschte ungesehen auf das Urteil der Menge. Ein vorübergehender Schuster verweilte vor dem Gemälde mit prüfendem Blick, tadelte es und sagte: „Der Schuh ist verzeichnet; er taugt nicht!“ Gleiche diesem trefflichen Meister! Wenn dich dann auch des Schusters Urteil eines Fehlers zeiht, so sei es dir willkommen. Es finden sich auch Unverständige als Gegner; aber das kümmere dich wenig, wenn sich nur deine Sache selbst rechtfertigt.

Theorie und Praxis — Lehren und Lernen.

Laß es auf Theorie und abstoßendes Regelwesen allein nicht ankommen. Je mehr man sich von dieser Ansicht entfernt, desto geringer werden die Leistungen des Lehrers und des Schülers sein. Theorie und Praxis sollen so viel als möglich stets mit= und nebeneinander fortschreiten; sonst wird sich der eine oder andere beim Gehen der Krücken bedienen müssen. Zuerst muß Licht — Unterricht — kommen und daran sich das Leben, die Tat anschließen. Allerdings ist das nicht immer im einzelnen möglich. Öfters muß die Praxis der Einsicht vorangehen, und je größere Fertigkeiten ein Geschäft erlangt, desto mehr wird die Praxis vorwalten, und umgekehrt, je mehr Einsicht dasselbe erfordert, desto mehr wird das Licht der Erkenntnis vorherrschen müssen.

Der Handwerker hält seinem Lehrburschen keine langen Vorlesungen über die beste Art, das Geschäft zu betreiben. Er läßt ihn angreifen, zeigt ihm die Handgriffe, weist ihn zurecht, wo er fehlgreift, er hilft nach, wo er etwas übersieht. Lehren und Lernen, Wissen und Können gehören zusammen, und das Gelingen derselben ist gemeinschaftliches Erzeugnis des Lehrers und Schülers.

Mehr tief als lang und breit.

Der Lehrer treibe die Sache mit den Kindern nicht zu breit und lang, daß er bloß mit Baugerüsten und Grundlagen sich beschäftigt und darum nie zum Baue selber kommen kann. Auf einen solchen läßt sich im vollen Sinne des Wortes anwenden, was ein Zeitweiser sagt: „Lieber Baumeister, der Grund, den du legst, ist schön, fest und untadelhaft, und es könnte wohl ein Palast darauf ruhen! Aber es ist schon November, und du verlierst die Zeit mit Grundlegen und Auffahren der Materialien. Der Winter wird dich übereilen, und die, für welche du bauest, haben dann kein Haus. Es bleibt ihnen bloß die Wahl, entweder auf dem herrlichen Grunde zu erfrieren oder zur Zeit, wo sie eine Wohnung haben sollten, um fremden Beistand zu betteln.“

Ehre das alte Wort: Nicht vielerlei der Zahl, sondern dem Inhalte nach! Dieses Wort gebietet, die Lehrbahnen nicht zu weit auszuspinnen und das wenige und Durchgearbeitete fleißig zu wiederholen, denn bei allem Wissen ist Gründlichkeit und Sicherheit das Haupterfordernis. Jede Unsicherheit und Halbheit schadet. Treibst du „vielerlei", so tötest du dadurch das Leben der Kinder. Ein einfacher Regenbogen läßt sich leicht zu einer Blase ausdehnen, und es spiegeln sich darin alle Farben des Regenbogens, aber nur als Tropfen ernährt und erquickt er die Pflanzen.

Eine oberflächliche Kenntnis mag wohl den Geist der Kinder anregen, aber heben und kräftigen wird sie ihn nie. Es ist doch ähnlich, als wenn man Holz, das der Witterung ausgesetzt ist, mit Pastellfarben bestreichen wollte. Solange es unter Dach und Fach steht, wird es sich glänzend und besser ausnehmen als das gebeizte; kommen aber Regenschauer darüber, so erscheint bald wieder das alte graue Holz, und alle Pinselei war vergebens.

Der oberflächliche Lehrer gleicht einem durch den Sand fließenden Bache, der wenig anzieht und erquickt; der tiefgehende Lehrer hingegen einer Quelle, deren Wasser so frisch und klar ist, daß man auch die kleinsten Gegenstände bis auf den Grund schauen kann.

Suche dieser Quelle zu gleichen! — Was du treibst, treibe recht und gründlich!

Lernbegierde und Fortbildung.

Es sind schon manche pädagogische Wege gebaut; wozu noch das Studium? — Einesteils sind diese Straßen noch nicht für alle Lehrgegenstände fertig; anderenteils ist nicht jeder, der ins Amt tritt, ein ausgelernter Fachmann, und endlich — hier ist die Hauptschwierigkeit — sind die Kindesnaturen so verschiedener Art.

Die Fähigkeit der Erkenntnis ist nicht eine faule Lache, sondern ein lebendiger, munterer Born, der immer in Bewegung ist und nicht ruht, bis er sich auf langen und mühsamen Wegen in das Gebiet des Unendlichen ergossen hat. Laß dich daher nicht von dem Wahne betören, als dürftest du bei dem Erlernten und Gesammelten ausruhen,

wie ein Mäher auf seiner Sense, wenn er am Ende der Wiese ist.

Die Biene sucht die edlen Säfte zusammen und bereitet selbst den Honig daraus. Der wahre Lehrer sammelt ebenso überall das Beste und bildet daraus mit Mühe und Sorgfalt sein Werk, das wieder andere zu seiner Zeit benutzen mögen. An Gelegenheit zur Weiterbildung fehlt's nicht; nur wisse, daß Erfahrung mehr wert ist als alle Bücherweisheit und Stubengelehrsamkeit. Nicht derjenige ist der gebildete Mann, welcher am meisten liest oder gelesen hat, sondern der am richtigsten über das Gelesene nachgedacht hat. Mancher kennt alle pädagogischen Bücherverzeichnisse samt ihrem Inhalte, aber vor lauter Wissen weiß er wenig oder gar nichts. Ein neuer Abgott stößt den alten immer wieder vom Throne, und so fehlt jegliche Selbständigkeit.

Jeder angehende Lehrer sollte den Kreis seines Wissens anfangs nur enge ziehen, bis er ihn nach erlangter Kraft zu erweitern vermag. Nur ein allmählicher Fortschritt ist heilsam und schafft geräuschlos neue Materialien zum Baue. Der junge Lehrer sei nur erst im Kleinen treu, dann wird er nach und nach dahinkommen, auch Großes zu verwalten. Wenig und gut — das ist Wahrheit: aber viel und schlecht, — das ist Lüge. — Das überladene Kamel schüttelt die ganze Last ab. Jede Kraft hält in dem Maße vor, als sie in der Tiefe ruht, und reibt sich in dem Maße auf, als sie ohne Grenzen und Gesetze nach außen geht. Alle rasch aufsprudelnden und feurigen Menschen haben darum weniger Nachhaltigkeit als die ruhigen, still waltenden. Zum Schulfache sind die letzteren die besten; freilich darf ein Lehrer nicht schläfrig und mattherzig sein. Die Kraftlosigkeit ist ein böses Ding im Lehrerstande.

Kleider machen Leute — aber nicht Männer.

Doch zeigen sie den Mann, ob er nämlich einer ist oder nicht. Der weise Lehrer ist auch in seiner Kleidung einfach. Das wendet ihm die Achtung der Kinder zu und bewahrt ihn vor dem Spotte der Großen wie der Geringen. Doch ist es ein großer Unterschied, sich über seinen Stand

zu schmücken oder durch Vernachlässigung unter seinen Stand sich zu erniedrigen. Mag denn auch mancher Lehrer keinen Rock vom feinsten Tuche tragen — sein Geist wird ein desto zarteres Gewebe haben, um überall zu den gebildeten Ständen gezählt zu werden. Aber man sagt: Dann macht man ihn stolz! Möge es doch nur immer so sein, dann würde mancher junge Lehrer sich auch zu groß fühlen zum Besuche der späten Abendgesellschaften und zu anderen nicht beneidenswerten Gewohnheiten. Je mehr ein Lehrer edlen Amtsstolz besitzt, desto sicherer ist auf eine zweckmäßige Führung seiner Schule zu rechnen. Der richtige Dünkel faßt am ganzen Kopfe kein Glied so sehr als — die Nase.

Erziehung der Lehrerkinder.

Suche dein Haus zum Musterhause zu weihen und laß dir besonders die gute Erziehung deiner eigenen Kinder angelegen sein. Wie sollten andere dir ihre Kinder anvertrauen können, wenn du schlecht für die deinigen sorgst? — Nur zu leicht genießen diese vor anderen Kindern eine Auszeichnung, die in ihnen Anmaßung und Einbildung erregt. Nehmen wir auch an, daß der Lehrer jegliche Vorliebe für seine eigenen Kinder sorgsam vermeidet, so liegt doch namentlich in ländlichen Gemeinden eine eigentümliche Gefahr für die Kinder des Lehrers, sowohl wenn sie von den Schulkindern zu fern gehalten werden, als auch wenn sie zu viel und zu nahe mit ihnen in Berührung kommen. Hier die goldene Mittelstraße zu treffen, ist oft nicht leicht!

Erziehe deine eigenen Kinder vor allem zur Genügsamkeit. „Wenn meine Kinder," so sprach einst Phocion, ein edler Grieche, „mir ähnlich werden, so bedürfen sie keines Vermögens." Aber freilich war er ein Mann, in dessen Haus und Herz Genügsamkeit und stille Zufriedenheit wohnten. Wie mancher Vater gewöhnt seinen Kindern Bedürfnisse an, die er selbst in der Jugend nicht kannte! Das Vaterland braucht brave Menschen, die das Lebensglück nicht nach Talern berechnen. Bilde deine Söhne und Töchter so, daß sie das werden, und laß dir dann um ihre spätere Versorgung nicht bange sein. Es verderben mehr Kinder der Reichen als aus dem Mittelstande.

Freundschaftliches Verhältnis.

Hast du als Lehrer einen guten Freund gefunden, so bist du glücklich. Dann teile mit ihm jede Lust der Arbeit, klage ihm jeden Kummer, jedes mißratene Werk, und er wird mit dir überlegen, wie es anzufangen sei, damit es in Zukunft besser gelinge.

Der ältere und erfahrene Lehrer sei besonders treu in den wichtigsten Erweisungen tugendhafter Freundschaft. Erinnere, ermuntere den jüngeren Amtsgenossen, sporne ihn an zu allem Guten und Schönen und laß dich durch die Furcht, seine Achtung und Zuneigung zu verlieren, nie zurückhalten. Wenn jemand sich schlechterdings nicht warnen und raten läßt, sondern nur geschmeichelt sein will, mögen die Bande, die dich mit ihm verknüpfen, sich immerhin auflösen. Du fährst wohl dabei!

Wie kommt es, daß in manchen Bezirken ein freundschaftliches Zusammenhalten der Lehrer fehlt? — Wo besteht es? Es besteht da, wo ein wahrer, auf Religiösität fußender Eifer besteht, mit immer größerer Vollkommenheit seine Pflichten zu erfüllen, und wo man demütig genug ist, auch die Erfahrungen anderer gern zu benutzen. Da und auch nur da haben die Schulkonferenzen einen Nutzen.

Der Verkehr mit den Erwachsenen.

Klugheit, Vorsicht in der Rede, Zurückhaltung im Umgange mit den Erwachsenen der Gemeinde ist dringend anzuraten. Es gibt nicht selten Personen, die bald auf jedes deiner Worte lauschen, um für dich möglicherweise unangenehme Folgen daraus zu ziehen, bald das, was du in der Stunde des Vertrauens zu ihnen äußerst, am Tage des Zornes schnöde mißbrauchen. Auch werden sie dir Gefälligkeiten anbieten, die sie dir später vorwerfend hoch anrechnen, oder sie werden gar von dir verlangen, was du ihnen zwar ungern abschlagen, aber doch aus Pflichtgefühl nicht füglich gewähren kannst.

In gemischter Gesellschaft sei der Lehrer besonders auf seiner Hut. Es werden ihm darin oft manche Verlegenheiten bereitet, und zeigt er hie und da menschliche Schwächen und Fehler, so machen sich die Anwesenden

darüber lustig und erzählen es zu Hause, sogar in Gegenwart der Kinder, und am anderen Tage munkelt die ganze Schule davon. Selbst bei Scherzen der Landleute darf er die nötige Behutsamkeit nie vergessen. Ein köstlicher Schatz ist auch für ihn die sparsame Zunge. Auf die Erde einmal ausgegossenes Wasser läßt sich nicht mehr aufheben.

Der Lehrer soll kein Höfling sein, der vor jedem Bauer kriecht. Ein solcher entehrt seinen Stand gerade so gut als der, welcher sich dem Tone des Dreschers nähert. Eine Höflichkeit, die in der Eitelkeit und Schmeichelei wurzelt, hat ebensowenig Wert als Uhren, welche die geschmackvollsten Zifferblätter, aber ganz unbrauchbare Federn haben.

Auch nach dem Winde der Zeit darf der Lehrer sich nicht drehen und wenden. Er muß ein Mann sein, der, wenn auch der große Haufe rechts und links auslenkt, auf der Mittelstraße bleibt und womöglich alles ihm Nahestehende auf ihr zu erhalten sucht.

Verbesserungssucht.

Mancher junge Lehrer, voll Geist und Lebensmut, aber nicht voll Weisheit und Erfahrung, ändert schnell und sieht sich darum bald genötigt, noch einmal zu ändern. Das macht den Lehrer mißtrauisch, die Schulvorsteher mürrisch, die Gemeinde abgeneigt, und — die Fortschritte des Guten sind auf ein Jahrzehnt gehemmt. In Geduld harren bringt auch hier segensreiche Frucht. Der Blitz, der das mitternächtliche Dunkel erhellt, läßt Mitternacht zurück, sobald er verschwunden ist; aber die Sonne Gottes geht ruhig und bescheiden ihren Gang und sendet uns erst schwache Dämmerstrahlen, dann Morgenrot, endlich Licht und Leben.

Inhaltsverzeichnis.

